

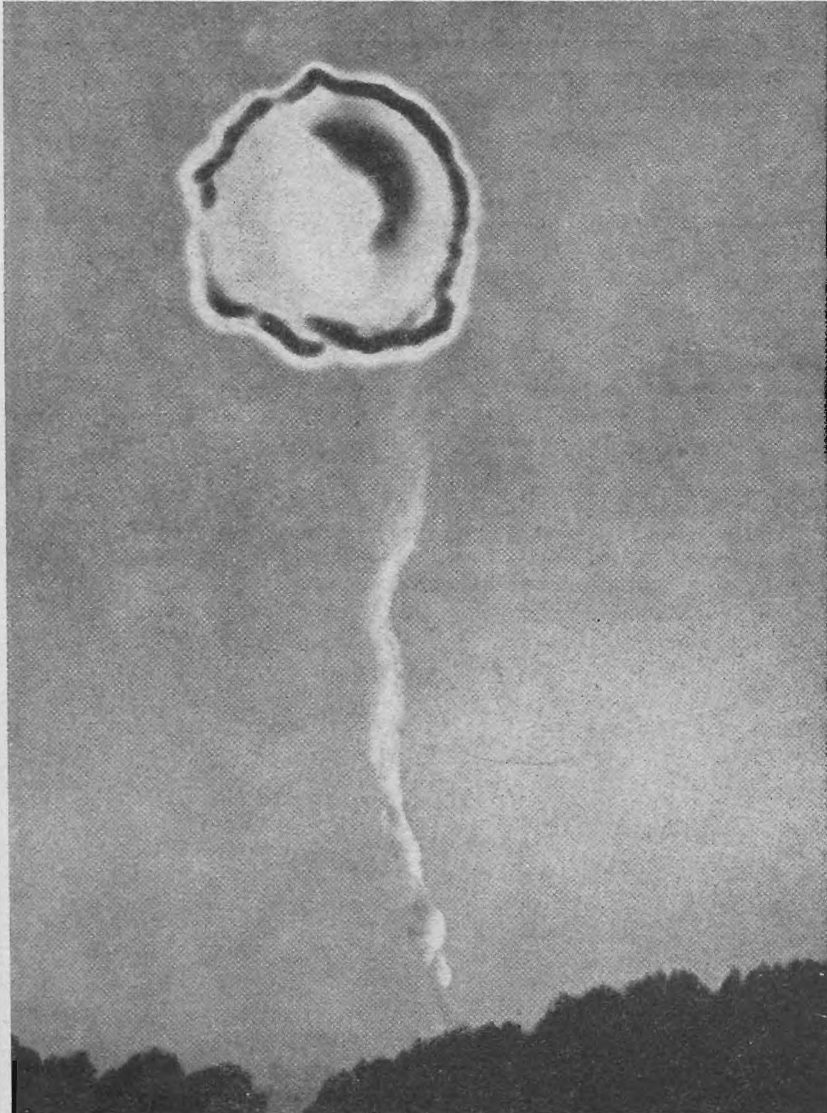
WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 1.60

ö. Sch. 10.—

DM 1.60



Das Raumschiff von Bouffioux b/Charleroi (s. S. 24/5).

Pfarrer in Esberg 20

Nikolaus Werning T. 22

Reinhold Schmidt

Abonnement (vorläufig nur für 6 Nummern abzuschliessen)

Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in Oesterreich wohnhafte Personen,

Fr. 4.40 für im übrigen *Ausland* wohnhafte Personen; od. \$ 1.—;

zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, Postscheckkonto VIII/46357 (Ausland: internationales Postmandat oder 11 internationale Postantwortscheine. Dieser Zahlungsmodus stellt sich jedoch teurer: ein mit DM —.50 zu erwerbender Kupon wird von der Post mit nur Fr. —.40 eingelöst.) Bankkonto: Schweiz. Kreditanstalt, Zürich.

Deutschland: DM 4.40, zahlbar an Fritz Renneisen, Liebfrauenstrasse 63, (16) Raunheim/Main, Postscheck Frankfurt/M 69896.

Oesterreich: Sch. 25.—, oder Fr. 4.—, per Postmandat an den Herausgeber.

Deutliche und vollständige Adressangabe sehr erwünscht!

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung. Daher lassen sich auch Verzögerungen in der Erledigung von Aufträgen sowie im Versand des Blattes selbst oft nicht vermeiden.

Ich bitte, mir Berichte selbst gemachter Beobachtungen zuzusenden, wofür Vordrucke bereit sind. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Zustellgebühr und Fotos keine Gegenleistung geboten werden. Auch Zeitungsausschnitte nehme ich gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum angeben!

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Die in diesem Blatt verbreiteten Meinungen und Thesen sind nicht notwendigerweise mit der Ansicht des Herausgebers identisch. Dagegen wird wahrheitsgetreue Uebersetzung und Wiedergabe von Erlebnisberichten, Botschaften und anderen Meldungen, sowie Publikation aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Fakten garantiert.

Abdruck gestattet, unter Angabe der betreffenden Quelle, und sofern keine den Sinn entstellenden Veränderungen oder Auslassungen vorgenommen werden. Für Hinweis auf den WELTRAUMBOTEN in anderen Organen bin ich sehr verbunden. Bitte stets die volle Adresse angeben. Belegexemplare erbeten.

● Infolge der leidigen Umstände, unter welchen dieses Blatt neben der normalen Berufstätigkeit herausgebracht werden muss, kann das vorliegende Heft nur mit grosser Verspätung erscheinen, und es steht dies leider auch für das nächste zu erwarten. Wir sind jedoch sicher, dass unsere Leser für die Lage Verständnis aufbringen werden.

CORRIGENDA zu Nr. 34/35, S. 20, unten: Der Vers stammt von Goethe; Königin Luise hat ihn lediglich bei einer bestimmten Gelegenheit benützt. S. 26, 3. Zeile: — 273 ° Celsius, nicht Fahrenheit.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters
Erscheint vorderhand jeden zweiten Monat

Das Wunder ist das Natürliche. Unnatürlich ist diese versteinerte, gottlose Welt, in der wir leben.
Olivier Clément

Der Bericht des Reinhold Schmidt

Das Erscheinen des zweiten Sputnik am 3. November 1957 rief einer nie dagewesenen Welle von Meldungen über abgewürgte Autos und nahe Sichtungen von UFOs (Unbekannten Flugobjekten) in zahlreichen Staaten der USA, doch das frappanteste war und ist der Zwischenfall von Kearney, wo der sympathische «Smitty» für 30 Minuten in ein Raumschiff eingeladen wurde. Viele haben sich gewundert, was er wohl alles erlebt hat, zuerst — und nachher. Hier ist nun seine Erzählung; wir geben sie völlig ungekürzt wieder, wie sie Anna E. Keppy aufgezeichnet hat, eine Helferin bei seiner Vortragsreise und Mitglied des Komitees zur Untersuchung der Kearney-Affäre.

Mein Name ist Reinhold O. Schmidt. Ich bin Getreideeinkäufer in Kalifornien. Am 25. Oktober 1957 wurde ich von meinem Auftraggeber, einer Firma in Brawley (Kalifornien) von Arizona nach Kearney (Nebraska) versetzt. Während anderen Monaten des Jahres tätige ich Kornkäufe für eine weitere Firma in Los Angeles (Kalif.). Bei meinem Weggehen aus Arizona liess ich dort einen Vorarbeiter zurück, mit dem Auftrag, das Getreide aufzukaufen und in Willcox (Ariz.) zu dreschen. Für diese Arbeit hatte ich drei Minneapolis-Moline-Drescher unter Kontrakt genommen.

Am 5. November — es war ein dunkler, nebliger Tag — inspizierte ich einige Getreidefelder, deren Ertrag ich erworben hatte, sowie einige, deren Ernte ich noch erwerben wollte. Ich befand mich 4 Meilen südlich und 1 Meile östlich von Kearney, als ich nach links zu einer Strasse entlang eines Flusses abbog, um ein grosses Kornfeld zu besichtigen. Nachdem ich dies erledigt hatte, fuhr ich um etwa 14.30 Uhr auf eine verlassene Farm zu, weil ich wenden wollte. Im Begriffe, in die Zufahrt einzubiegen, bemerkte ich ungefähr eine Viertelmeile vor mir ein grosses, helles Schimmern; ich dachte, man würde Baumwurzeln sprengen — obwohl ich keine Explosionen hörte — und anstatt umzudrehen, beschloss ich, weiterzufahren und zu sehen, was los war.

Ich hielt auf das Flussufer zu, und als ich noch etwa 30 m davon entfernt war, kam mein Wagen zum Stehen. Ich drehte verschiedene Male den Starter an und gab Gas, doch der Motor liess sich nicht wieder in Gang setzen. Ich überlegte, ob sich wohl bei dem schlechten Weg einige Drähte gelöst hätten. Als ich aufblickte, sah ich etwas, das mir wie ein halbaufgeblasener Ballon

vorkam. Ich stieg aus und ging darauf zu. Als ich um eine Gruppe von Büschen und hohem Gras herumgegangen war, hatte ich eine bessere Sicht und erkannte nun, dass es kein Ballon war, sondern ein grosses silberglänzendes Schiff aus einer Art Metall, das wie polierter Stahl oder Aluminium aussah.

Ich befand mich noch rund 10 Meter von dem Schiff entfernt, da schoss ein bleistift dünner Lichtstrahl daraus hervor und traf mich im oberen Teil der Brust.* Ich kann nicht sagen, ob ich vor Schreck starr wurde, oder gelähmt von dem Lichtstrahl — auf alle Fälle konnte ich weder gehen noch meine Arme bewegen. Dann glitt an dem Schiff eine Türe auf, und zwei Männer kamen heraus und auf mich zu. Sie fragten, ob ich Waffen trage. «Nein», sagte ich, doch durchsuchten sie mich trotzdem, nahmen mir aber nichts weg. Ich fragte sie, was sie hier täten, was für eine Art Schiff dies sei und woher sie kämen. Sie erwiderten, dass sie mir das jetzt nicht sagen könnten. Ich wollte weiter wissen, ob ich wohl das Schiff von näher betrachten dürfe. Sie meinten: «Ja» — denn sie könnten ohnehin nicht vor ein paar Minuten wegfahren, und so wurde ich eingeladen, an Bord zu kommen. Drinnen erklärte mir der Führer, ich könne mir alles ansehen, dürfe aber nichts berühren.

Von aussen sah das Schiff aus wie ein solides Metallstück, ohne Luken oder Fenster. Die einzige Oeffnung, die ich sehen konnte, war die Tür, durch die wir eingetreten waren. Von innen sah es ganz anders aus. Die Wände schienen wie aus Glas zu sein; ich schätzte sie etwa 30 cm dick, aber man konnte richtig durch sie hindurchsehen! Wenn man nach oben schaute, sah man den Himmel, nach unten das Gras und die Sträucher, und geradeaus konnte man die Bäume und die ganze Landschaft sehen!

Im Schiff befanden sich vier Männer und zwei Frauen. Die Männer hatten Strassenkleidung an; sie massen ca. 1,75 m und mochten 155 Pfund wiegen. Die Frauen schienen gleich gross, doch schätzte ich ihr Gewicht nur auf 110 bis 115 Pfund. Alle mochten 40 Jahre alt sein. Ihre Haut war ziemlich dunkel, etwa wie sonnenbraun. Die Frauen waren brünett und trugen helle Blusen, dunkle Röcke und Schuhe mit halbhohen Absätzen. Sie sassen beide hinter einem grossen Pult am einen Ende des Innenraums, so lange ich darin war, und mitten darauf stand ein grosses Instrument wie ein Fernsehapparat. An diesem Ende des Schiffes waren auch 4 senkrechte Röhren mit farbiger Flüssigkeit: rot, grün, blau und orange. Diese Säulen waren etwa 1,35 m hoch und 15 cm im Durchmesser. Die Flüssigkeit bewegte sich darin langsam auf und ab, wie die Kolben in einem Auto. Die Damen schienen diese Röhren sehr genau zu überwachen.

Die anderen drei Männer arbeiteten an dem Instrumentenbrett. Dieses bedeckte die eine Seite des grossen Mittelraumes in seiner ganzen Länge; sie war voll von Signalanlagen, Zifferblättern, Knöpfen und Schaltern. In der Mitte war ein weiterer grosser Bildschirm angebracht, der stark denen unserer Televisionsapparate glich, aber während meiner Anwesenheit nicht in Tätigkeit war. Ich sah, wie ein Mann einige kurze Drähte abzwickte. Ich besah mir die

*... and hit me across my upper chest, müsste eigentlich heissen: «der mich am oberen Teil der Brust traf und durchfuhr».

Schalttafel, um die Herkunft der Instrumente zu erforschen. Es gab aber keine Beschriftung, weder innen noch aussen an dem Schiff, doch sah ich einige gewöhnliche und einige römische Ziffern am Instrumentenbrett.

Später schätzte ich, dass dieser grosse Raum im Zentrum etwa 15 m lang, 9 m breit und 4 m hoch gewesen sein muss. An jedem Ende des Schiffes befanden sich weitere Räume von etwa $7\frac{1}{2}$ m Länge, doch durfte ich sie nicht betreten. Aber als ich vom Flussufer auf das Schiff niedergesehen hatte, und auch später, beim Betrachten des Abfluges, konnte ich in deren Mitte je eine grosse Röhre von etwa $3\frac{1}{2}$ m Durchmesser erkennen. In jeder war ein grosser Ventilator mit 8—10 Flügeln. Wozu sie dienten, ist mir unbekannt, ich bemerkte keinerlei Luftzug oder Staubwirbel beim Wegfliegen.

Etwas anderes an diesem Schiff faszinierte mich, die Art nämlich, wie die Insassen über den Boden glitten, statt zu gehen, wenn sie vom Schaltbrett wegraten. Obwohl es sich wie bei Rolltreppen vollzog, sah ich nichts, das sich bewegt hätte, und wenn ich es auch versuchte, funktionierte es nicht. Ich wunderte, ob sie wohl etwas Besonderes an ihren Schuhen hätten.

Alle Mitglieder der Besatzung grüssten mich sowohl bei meinem Kommen als bei meinem Weggang. Bei diesem sagten sie: «Wir werden Sie wiedersehen.» (Wie wenig glaubte ich doch, dass sie es ernst meinten!) Sonst aber bestritt der gleiche Mann die ganze Unterhaltung, und dieser Mann sah genau aus wie jener, der am Abend zuvor mit mir zusammen in der Hotelhalle die Fernsehsendung angesehen hatte. Im Schiffe sagte er mir: «Erzählen Sie Ihren Leuten, wir wüssten, dass sie dieses Schiff zuvor schon gesehen haben, und dass sie es wieder sehen werden.» Er fragte mich auch, ob mir etwas von dem amerikanischen Satellitenprogramm bekannt sei, was ich verneinte. Daraufhin bemerkte er: «Ja, sie planen, einige hinaufzuschicken, aber die ersten zwei werden den Boden nicht verlassen, und der dritte wird zwar aufsteigen, aber wenig Angaben übermitteln.» Diese Prophezeiung hat sich seither bewahrheitet.

Die Männer sprachen alle englisch zu mir, das jedoch einen deutschen Akzent zu haben schien. Unter sich benützten sie das Hochdeutsche, das ich verstand, da ich eine Schule besucht hatte, wo man beide Sprachen lehrte; zu jener Zeit konnte ich deutsch reden, lesen und schreiben. Ich verstehe es heute noch und spreche es ziemlich gut.

Nachdem ich etwa 30 Minuten in dem Schiff gewesen war, sagte ein Mann zu den andern (auf Deutsch): «Wir sind fertig.» Da wandte sich der Führer zu mir: «Sie müssen jetzt gehen.» Ich war froh, das zu hören, denn ich hatte mich schon zu fragen begonnen, ob ich wohl dieses Schiff je wieder verlassen könnte.

Als ich die Treppen hinabstieg und die Erde betrat, startete der Motor. Es klang mir wie ein grosser Elektromotor, und je mehr Schnelligkeit er gewann, umso ruhiger wurde er. Er lief ungefähr 12 Sekunden an, dann ging das Flugzeug senkrecht hoch. Etwa $3\frac{1}{2}$ m über dem Boden wurde das ganze Schiff pechschwarz, in ungefähr 30 m bekam es eine bläulich-grüne Farbe. Dann flog es gegen Südwesten, doch plötzlich gab es einen leuchtenden Blitz — und das Schiff war vor meinen Augen verschwunden! Ich schätzte, dass die Wolkendecke vielleicht 250 m hoch war, aber das Schiff verschwand lange bevor es

sie erreicht hatte — nach meinem Urteil etwa 50 m über dem Boden. Später wurde mir von einer Amtsperson berichtet, dass es einen Traktor, zwei Personenwagen und einen grossen Lastwagen zum Stillstand gebracht hatte, die sich unter seinem Fahrtweg befanden. An Bord war mir gesagt worden, ich solle meinen Wagen erst starten, wenn sie ausser Sicht seien, vorher würde er sowieso nicht gehorchen. Da wusste ich, dass es das Luftschiff gewesen war, das meinen Wagen blockiert hatte. Nachdem es entschwunden war (um 15.15 Uhr ca.), ging ich zu dem Auto zurück, das ohne weiteres anlieh. Ich drehte und fuhr in Richtung Kearney.

Dann erst traf mich das Erlebte wie ein Schlag, und es erschütterte mich derart, dass ich anhalten und mich erst wieder in die Hand bekommen musste.

Was nun?

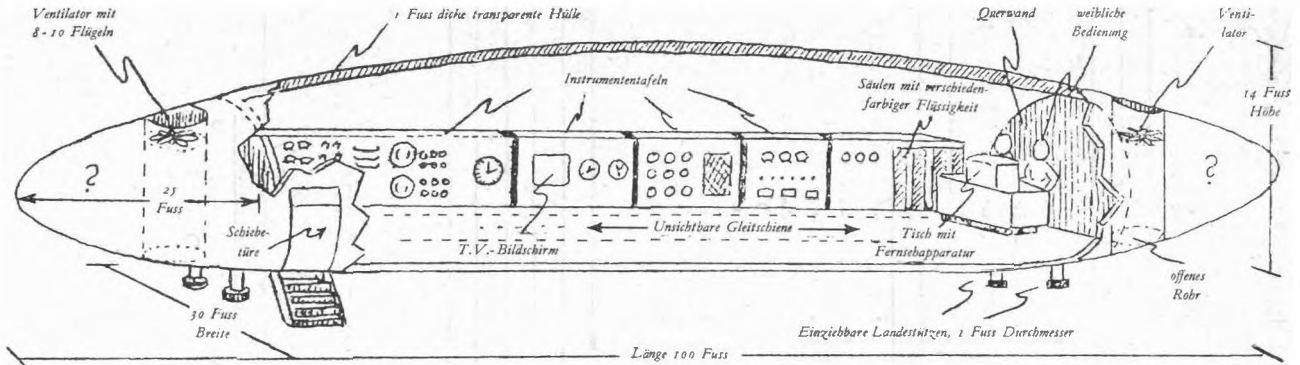
Ich erwog, ob ich mein Erlebnis berichten sollte oder nicht. Ich hatte Angst, dass wenn ich es bekanntmachen würde, die Leute es nicht glauben würden und ich meine Stellung verlieren könnte. Dann kam mir in den Sinn, über Radio und Fernsehen gehört zu haben, dass die Regierung Himmelsbeobachter suche, und dass diese jede Sichtung nicht identifizierter Objekte zu vermelden haben. Ich erachtete es nun als meine Bürgerpflicht, von dem Schiff zu berichten. Tatsächlich dachte ich zu diesem Zeitpunkt, es sei ein mit deutschen Wissenschaftlern bemanntes russisches Schiff gewesen. Ich entschloss mich, zu dem Geistlichen meines Glaubens zu gehen, ihm davon zu erzählen und ihn zu fragen, was ich weiter unternehmen solle.

Er war nicht zu Hause. Da fuhr ich zur Polizei und verlangte den Sheriff (Polizeichef) zu sprechen. Er befand sich ausserhalb der Stadt, in Urlaub, so sagte man mir, doch sein Vertreter sei im Gerichtsgebäude drüben. Man rief ihn an und machte dort eine Verabredung für mich aus. Ich ging zum Gericht hinüber und erzählte dem stellvertretenden Sheriff, was sich an diesem Mittag ereignet hatte. Er war die erste Person, die ich von der Sache in Kenntnis setzte. Er sagte: «Fahren wir hin.» Wir stiegen in seinen Wagen und fuhren los. Unterwegs gestand er: «Es ist doch ein komischer Zufall. Haben Sie die Sirene gehört, heute um Mittag?» «Ja», gab ich zurück, «da war ich in meinem Hotelzimmer; ich dachte an einen Brand.» «Nein», antwortete er, «jemand hat angerufen und von einem seltsamen Objekt oder Schiff geredet, das sich auf Kearney zu bewegte.»

Als wir zu dem Landeplatz kamen, konnten wir die Abdrücke der vier hydraulischen Rammen im trockenen Bett des Platte-Flusses sehen. Wir fanden auch am einen Ende der Stelle, wo das Luftschiff gestanden hatte, etwas Oel auf dem Sand und den Blättern. Es war dunkelgrün, von feiner Art, und roch süsslich, aber wo es wirklich herkam, weiss ich nicht.

Ich schlug meinem Begleiter vor, er solle das Gelände mit Tauen absperren lassen und einige Wachen aufstellen. Aber er wollte in die Stadt zurückfahren und ein paar andere Staatsbeamte holen, um zu sehen, was sie dazu meinten. Wir kamen nach Kearney zurück und berichteten dem Polizeichef von meinem Erlebnis, sowie davon, was wir gesehen hatten. Der Chef wollte auch hinaus-

ischniffe Wirklichkeit keine Fiktion



Diese Skizze, nach Reinhold Schmidts Angaben gefertigt, zeigt einen Aufriss des Raumschiffes, das er traf und in dem er sich aufhielt bzw. mitflog. Wir möchten immerhin bemerken, dass es — wohl aus Gründen der Darstellung — etwas zu kurz gezeichnet ist; um ein richtiges Bild zu bekommen, müsste man sich das Schiff bei gleicher Höhe um etwa $\frac{1}{3}$ länger vorstellen.

Das Bild wurde zur Werbung zu Vorträgen verwendet. Die Unterschrift lautete: *«Raumschiffe sind Wirklichkeit, keine Fiktion! — Zwei Vorträge in Kearney, am 5. und 6. März, im National Guard Armory (Zeughaus). — Raumfahrzeuge besuchen die Erde; was sagt das Ihnen? Was können Sie bei den kommenden Umwandlungen unternehmen?»*

Sprecher: *Major Wayne S. Abo*, Leiter der Washington Saucer Intelligence, P. O. Box 815, Washington 4, D. C.;

John Otto, 7710 North Sheridan, Chicaco (Illinois) — zeigt die besten UFO-Fotos der Welt;

Reinhold O. Schmidt, 1715 Gage St. Bakersfield (Kalif.) —

der Mann, der ein Raumschiff bestieg, bei Kearney am 5. November 1957 und bei Elm Creek am 5. Februar 1958. »

fahren und bat den Staatsanwalt, uns zu begleiten. Wir nahmen noch einen Reporter des Lokalblattes mit. So waren wir nun zu fünft dieses zweite Mal. Wir fuhren im Polizeiauto, die ganze Zeit mit heulender Sirene.

Jedermann sah die Abdrücke und das Oel im Sand, und alle stimmten überein, dass hier irgendein grosses Objekt abgestellt gewesen sein musste. Der stellvertretende Sheriff und ich schritten die Entfernung zwischen den Eindrücken im Sand ab, und wir schätzten die Masse des Schiffes auf 30 m in der Länge und 9 m in der Breite; ich selbst hatte seine Höhe auf ungefähr 4 m veranschlagt.

Ich fragte wieder, ob es nicht richtiger wäre, das Gelände abzusperrern, jemand von der Behörde selbst zu rufen und den Fall zu rapportieren. Sie sagten, das wäre nicht nötig, da wir ja fünf Zeugen seien, und dass sie von der Landung eines grossen Schiffes überzeugt wären. Wir nahmen etwas von dem grünlichen Oel in einem kleinen Senfglas mit, das wir am Flussufer gefunden hatten. Der Polizeichef sagte, er wolle es untersuchen lassen. Wir begaben uns in die Stadt zurück, und sie liessen mich beim Fort Kearney-Hotel aussteigen, wo ich logierte. Ich fand, dass ich meine Pflicht getan hatte, und mit der Sache nun fertig sei. Ich setzte mich in die Hotelhalle und sah mir die Fernsehendung an, da wurde das lokale Programm für eine Sondermeldung unterbrochen:

«Raumschiffe landen in Kearney, Nebraska»

Dies wurde durch den Aether geschickt ohne mein Wissen und ohne meine Erlaubnis. Tatsächlich hatte ich das Objekt nicht als Raumschiff bezeichnet, da ich nicht wusste, was es war. Rund eine halbe Stunde später begann das Telefon zu klingeln und jedermann — Reporter, Fotografen, Bürger wollten genauere Einzelheiten wissen. Der Sheriff läutete mir an und fragte, ob ich nicht herüberkommen und ihm helfen würde, die Anrufe zu beantworten, von denen auch er überschwemmt wurde. Ich ging ins Polizeiquartier, und der Chef überliess mir sein eigenes Amtszimmer mit zwei Telefonapparaten. An beiden gab ich Antwort, und der Chef nahm Verbindungen im äusseren Büro ab.

Ich komme zu nationaler Berühmtheit!

So ging es annähernd 16 Stunden weiter mit Fotografen und Zeitungsleuten, die aus den benachbarten Städten und sogar aus anderen Staaten der Union kamen. Um 21 Uhr sprachen der Polizeichef und ich an einer lokalen Radio-station, um 22 Uhr erschienen wir im lokalen Fernsehen. Diese Programme wurden von nationalen Sendernetzen übernommen. In jener Nacht fand in Kearney eine Schulverbandswahl statt, und einige Leute sagten, die Aufregung sei nur gestartet worden, um sie zu verderben; trotzdem ging aber die Wahl durch. So viele Reporter und andere interessierte Personen strömten in die Stadt, dass eine Verkehrsstockung mehrere Häuserblöcke weit um das Polizeirevier herum entstand. Bei der Gendarmerie selbst gab es nur noch Platz zum Stehen. Die letzte Fahrt, die ich in jener Nacht zum Landeplatz machte, fand um 3 Uhr früh statt. Sogar um diese Zeit waren noch ungefähr 30 Wagen dort, und eine Menge Leute suchten das Gelände ab.

Das Treiben ging die ganze Nacht bis 5 oder 6 Uhr morgens weiter, als die Beamten ihre Geschichte änderten und mich aufforderten, die meine auch zu ändern. Ich sagte ihnen, sie könnten ihren Bericht umbiegen, wenn sie es wollten, ich aber würde es nicht tun, ausser für die Sicherheit der Vereinigten Staaten. Dies konnten sie aber nicht begründen, und so blieb ich bei meiner Aussage. Dann fragten sie mich, ob ich mich einem Test mit dem Lügendetektor unterziehen würde. «Jetzt nicht», sagte ich, «ich habe 16 Stunden lang gearbeitet; aber nach einigen Stunden Ruhe werde ich es tun.»

Ohne Haftbefehl im Arrest

Zu diesem Zeitpunkt war ich heiser vom vielen Sprechen, auch hatte ich 15—16 Stunden im Blitzlicht der Fotografen gestanden. Ich erklärte den Beamten, dass ich nun zurück in mein Hotel und ins Bett gehen wolle. Aber der Polizeichef eröffnete mir, ich könne dies nicht tun, denn sie würden mich zurückhalten. «Weshalb?», fragte ich. Sie wüssten es nicht, gestanden sie, doch würden sie mich trotzdem dort behalten, und das taten sie auch. So ging ich im Gefängnis zu Bett. Als ich einige Stunden später aufstand, fragte ich sie, ob sie nun den Lügentest machen wollten. Sie meinten, es sei nicht nötig. Später wurde ich darüber aufgeklärt, dass ich das Recht hätte, ihn zu verweigern, wenn ich im Zustand von Hunger, Ermüdung und Ueberanstrengung sei. Aber ich bin auch heute noch dazu bereit, wenn die Amtsstellen von Kearney es wollen.

An diesem Vormittag (des 6. Novembers) brachte um 10 Uhr herum der Staatsanwalt zwei Oelkannen zu mir herein und erzählte, es sei nun Beweismaterial zum Vorschein gekommen und ich täte besser daran, meine Geschichte zu revidieren. Der leere Behälter sei einige Fuss von dem Ort der behaupteten Landung gefunden worden. Der andere, halbvolle, trage dieselbe Seriennummer und habe im Kofferraum meines Wagens gelegen, mit dem Büchsenöffner daneben.

Ich sagte zu ihm, er solle sich etwas Besseres ausdenken. Entweder könne er nicht sehen, oder ich nicht, oder alle Staatsbeamten von Kearney nicht, oder die 5—600 Leute, die den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht am Flussufer auf- und abgegangen seien, könnten nicht sehen. Denn die Oelkanne sollte ja an diesem Morgen einige Fuss vom Landeplatz gelegen haben. Ich schlug vor, Fingerabdrücke von den Kannen zu nehmen, aber meines Wissens taten sie das nicht. Die mir gezeigten Behälter hatten kreisrunde Löcher. Der Büchsenöffner, den ich im Wagen hatte, schnitt dreieckige. Die beiden in Frage stehenden Kannen stammten von der Veedol Company. Ich habe noch die beiden Oelbüchsen in meinem Wagen, die ich damals bei mir hatte; die eine ist Marke RPM, die andere eine Skelly. Ein Radioansager des Ortes teilte mir später mit, dass die Veedol Co. bekanntgegeben habe, sie verkaufe täglich 5000 oder mehr Oelkannen, und wünsche die Oeffentlichkeit wissen zu lassen, dass ihr Oel geruchlos sei! Später entdeckte ich, dass etwas Oel im Kofferraum meines Wagens und über meine Wäsche verschüttet worden war. Ich frage Sie: wer würde eine halbvolle Oelbüchse im Kofferraum seines Wagens stehen lassen?

Zwei hohe Beamte der Luftwaffe aus Colorado Springs (Colorado) waren, wie ich hörte, schon während der Nacht in Kearney eingetroffen, doch suchten sie mich erst am anderen Morgen (6. 11.) auf, gegen 11 Uhr. Sie verlangten, dass ich ihnen über mein Erlebnis berichte, und registrierten alles auf Tonband. Während dieser Sitzung gab eine der Amtspersonen von Kearney laut seiner Verwunderung Ausdruck, dass das Schiff senkrecht starten konnte. Selbstvergesen antwortete einer der Luftwaffenoffiziere: «Oh, wir wissen schon, wie das möglich ist.»

Währenddem gingen Vertreter der Lokalbehörde wieder zur Radio- und Fernsehstation und stellten mein Erlebnis als Betrug hin.

Von dem Moment an, wo ich im Gefängnis sass, war ich von jedem Telefongespräch und sonstigen Kontakt abgeschnitten. Mein Arbeitgeber hielt während 3 Tagen den Auftrag zu einer persönlichen Unterredung aufrecht, der jedoch nicht ausgeführt wurde.

Am nächsten Tag (7. 11.) sprach man von einer Prüfung meines Geisteszustandes. Ich bat um ein Telefon; ich wollte meinen Brüdern anrufen, damit sie mir einen ihrer Rechtsanwälte herbrächten. Die Beamten verweigerten es. «Wir haben in Kearney fähige Anwälte», sagten sie, und, die Liste im Telefonbuch durchgehend: «Hier ist ein guter!» Sie riefen ihn an, und als er erschien, sah ich, dass es der stellvertretende Staatsanwalt war. Das erste, was er sagte, war dies: «Wir glauben Ihre Geschichte nicht und wünschen, dass Sie sie ändern.»

«Nun, da hab' ich 'ne Neuigkeit für Sie», warf ich hin, «ich will Sie nicht zum Anwalt haben.»

Aber am nächsten Tag stand in der Zeitung, dass ich einen Rechtsbeistand nach meiner Wahl bekommen hätte.

In der Nervenlinik

Etwa um 23 Uhr (am 7. 11.) wurde ich zu einer Untersuchung über meine geistige Verfassung gerufen. Die Mitglieder der verhörenden Kommission waren der Polizeichef, der Staatsanwalt, der Schreiber des Kreisgerichts, der stellvertretende Sheriff und ein Arzt. Die Sitzung wurde hinter verschlossenen Türen abgehalten, in einem der oberen Räume, über der Feuerwehrrabteilung. Ein lokaler Radioansager wusste davon und versuchte den Ort herauszufinden. Er fragte überall in der Stadt herum, bis er es endlich von einem Stadtpolizisten erfuhr — zu spät, um teilzunehmen.

Als der Arzt kam, fragte er mich nur drei Dinge:

1. «Wie denken Sie über die Einwohner von Kearney?» Ich sagte, ich hätte gegen niemand unfreundliche Gefühle.

2. «Bleiben Sie immer noch bei Ihrer Behauptung, dieses Schiff gesehen zu haben?» «Ja, sicher», war meine Antwort.

3. «Willigen Sie ein, in die Nervenlinik zu gehen, um untersucht zu werden?» «Nein», sagte ich, und fügte bei, dass ich nicht die Absicht habe, hinzugehen, und wenn sie mich zwingen, hätten sie die Rechnung zu bezahlen.

Eine Viertelstunde später war ich auf dem Weg zur Klinik von Hastings (Nebraska), begleitet vom Polizeichef, seinem Stellvertreter und dem Staatsanwalt. Unterwegs zogen sie mich mit dem «netten Urlaub» auf, dem ich entgegengehe, und den «hübschen Schwestern». «Es ist gut», erwiderte ich, «Ihr könnt jetzt Euren Spass haben. Meiner steht mir noch bevor.»

Noch in dieser Nacht wurde ich in die Nervenklinik aufgenommen.

Vor dem Verhör im Polizeirevier jedoch hatte ein Vertreter der Stadt meinem Bruder, der in Hastings wohnt, sowie einem anderen Bruder in Grand Island telefoniert und ihnen mitgeteilt, dass Selbstmordverdacht bei mir bestünde. (Sie behaupteten, man habe mir Krawatte, Gürtel und Schuhriemen weggenommen. Tatsächlich hatte ich aber Stiefel ohne Schnürsenkel an, und aus meiner Zelle war überhaupt nichts entfernt worden, nicht einmal mein Rasiermesser.) Die Behördevertreter erklärten meinen Brüdern, dass keine Grundlage bestehe, mich dazubehalten, und schlugen vor, sie (meine Brüder) sollten einen Anwalt und einen Sheriff beibringen und mich in die Klinik überführen.

Meine Brüder lehnten ab. — Hier die Stellungnahme eines ihrer Juristen: «Unternehmen Sie nichts. Ich habe den ganzen Fall verfolgt; er ist diesen Leuten zu gross geworden, und nun möchten sie gern ihre Hände davon reinwaschen. Wenn Sie Smitty in die Anstalt bringen, fällt die Verantwortung auf Sie. So, wie ich Smitty kenne, wird er gut aus der Sache herauskommen.» Ich hatte am vorhergehenden Sonntag noch mit meinen Brüdern und ihren Familien zusammen zu Mittag gegessen, und einer von ihnen sagte: «Wir können nicht glauben, dass Smitty so schnell etwas zugestossen sein kann.» Obwohl ich seit Jahren nicht mehr dauernd im Staate Nebraska wohne, bin ich dort geboren und (in der Nähe von Kenesaw) aufgewachsen, das nicht weit von Kearney liegt. Meine vier Brüder und meine zwei Schwestern sind heute noch in Nebraska ansässig.

Ausser der Selbstmordgeschichte verbreitete man, ich würde Marijuana rauchen. Die Wahrheit ist, dass ich überhaupt nicht rauche.

Die Autoritäten telefonierten auch noch meiner Frau, um zu sehen, ob sie mich in die Klinik schicken liesse.

Am ersten Morgen meines dortigen Aufenthaltes musste ich etwa um 10 Uhr vor einem Kollegium von etwa 30 Aerzten und Schwestern der Anstalt erscheinen. Ich beantwortete 20 Minuten lang Fragen allgemeiner Art und wurde auch aufgefordert, solche zu stellen. Darauf wurde ich beurlaubt und ging in den Aufenthaltsraum, zum Fernsehapparat. Eine Weile nachher erschien der Arzt, der mit meinem Fall beauftragt war, und fragte mich, warum ich in die Heilanstalt geschickt worden sei.

«Ich weiss es nicht», antwortete ich, «jedenfalls war es nicht meine Idee.» Er sagte dann, man würde mich einigen Prüfungen unterziehen. Darauf erwiderte ich, dass dies wohl der Hauptgrund meines Hierseins sei. Nun setzte eine Serie von Tests ein, die sich über beinahe zwei Wochen hinzogen.

Während der zweiten Woche machte man einen Versuch mit dem Encephalographen (einem Apparat, der die Gehirnwellen aufzeichnet), und vier Tage später wurde er wiederholt. Wie ich dann erfuhr, fiel die Tabelle so regelmässig aus, dass sie dachten, etwas am Apparat stimme nicht.

Um den 12. oder 13. Tag herum wurde ich wieder dem Stab der Spezialisten vorgeführt. Der Leiter der Klinik fragte die Versammelten, ob sie mir irgendwelche Fragen zu stellen hätten. Nur einer hatte eine: «Was würden Sie sagen, wenn wir Sie ein oder zwei Jahre hierbehielten und behandelten?» «Ich denke, ihr Aerzte seid alle tüchtig genug, um zu wissen, dass ich keine Behandlung brauche», gab ich zurück.

Am selben Tag kam mein Arbeitgeber von Brawley (Kalif.), um mich zu besuchen. Er hatte 3 Tage vergeblich versucht, mich telefonisch zu erreichen, und so war er hergeflogen, um zu sehen, was hier vor sich ging. Sehr zum Schaden für meine geschäftliche Tätigkeit waren in der Klinik wie im Gefängnis alle Anrufe für mich verboten.

Major Wayne Aho, der Leiter der Washington Saucer Intelligence (ein aktiver UFO-Klub. Red.) berichtete mir, dass er mich ebenfalls am Draht hatte sprechen wollen, ihm aber gesagt worden sei: «Wir haben Reinhold Schmidt vor der Oeffentlichkeit zu schützen und die Oeffentlichkeit vor ihm.»

Mein Chef übernahm die Bürgschaft für meine geistige Gesundheit und mein anderer Arbeitgeber aus Los Angeles sandte einen Brief in Form einer eidesstattlichen Erklärung an die Klinik, worin er für meine Urteilskraft und Ehrenhaftigkeit eintrat. Sie bestätigten, dass ich für tausende von Dollars Getreide für sie eingekauft und nie Anlass gegeben hatte, an meiner Geschäftstüchtigkeit oder an meinem Charakter zu zweifeln. An diesem Tag wurde ich aus der Heilanstalt für Gemütskranke entlassen.

Im Ganzen gesehen war mein Aufenthalt ziemlich angenehm. Ich hatte ein Privatzimmer und verstand mich mit den Aerzten und Schwestern ganz gut. Mit Ausnahme eines Psychiaters. Der sagte einmal zu mir: «Ich werde Ihnen jetzt eine Reihe von Fragen vorlegen und ich wünsche, dass Sie mir darauf das sagen, was Ihnen zuerst in den Sinn kommt, ganz gleich, ob es nun die Frage beantwortet oder nicht.» Die erste Frage lautete: «Wer war besser, George Washington oder Abraham Lincoln?» «Ich weiss das nicht», erwiderte ich, «damals war ich noch nicht geboren.» Die nächste Frage lautete: «Wenn Sie nicht ein menschliches Wesen wären, was würden Sie dann gerne sein?» «Ein Psychiater!» Auf das hin knallte er sein Buch zu. Ich fragte ihn, ob das alle Fragen wären. «Ja». Und er gestand: «Vor Gericht hätten wir sowieso keine Handhabe in Ihrem Fall.»

In Kearney zurück, sagte ich zu meinem Chef: «Wie steht's, habe ich noch meine Anstellung?» «Ja, sicher haben Sie die», war seine Antwort. «Ich habe ein bisschen in Kearney herumgefragt in den drei Tagen, bevor ich Sie in der Klinik besuchte, und alle Leute, die ich sprach, standen hinter Ihnen.» Er regte an, ein Inserat in die Zeitung des Ortes zu setzen, wonach ich zurückgekehrt sei und wieder Getreide kaufe. Die Anzeige lautete:

«Achtung, Kornproduzenten. Jener verrückte Getreideaufkäufer aus Kalifornien ist immer noch im Land und möchte gerne auf euer Getreide bieten. Werde es von euern Farmhöfen in 20-Tonnenlastern abholen. Rufen Sie mich im Fort Kearney-Hotel an.

Reinhold O. Schmidt, Brawley (Kalif.)»

Die Zeitung erschien am Nachmittag, und bis zum Abend hatte ich eine Flut von Telefonanrufen von Farmern, die mir ihr Getreide anboten. Wäre der Transport zu bewältigen gewesen, hätte ich in jener Nacht Tausende von Tonnen Korn kaufen können.

Neuer Kontakt — Die Besucher halten Wort!

Hernach tätigte ich wieder in der ganzen Gegend meine Geschäfte, während 3 Monaten, und am 5. Februar (1958) besichtigte ich ein Feld 20 Meilen westlich Kearneys, nahe von Elmscreek. Ich fuhr auf einer Landstrasse mit rund 50 Meilen die Stunde dahin, als plötzlich mein Wagen mit abgewürgtem Motor stehen blieb (es war derselbe wie zuvor, ein 1955er Buick Super). Das gleiche Schiff schwebte neben mir nieder und landete innerhalb einer umzäunten Wiese! Ich dachte bei mir: so, jetzt geht's wieder los! Ich stieg aus dem Wagen und ging auf den Zaun zu, als ein anderes Auto daherkam, mit einem Mann, einer Frau und einem kleinen Kind darin. Ich winkte ihnen zu halten, in der Hoffnung, Zeugen zu bekommen, aber sie fuhren eilig weiter, obwohl sie gerade zu mir herschauten. Ich weiss nicht, ob sie das Schiff sahen oder nicht. Währendem ich über den Zaun stieg, öffnete sich die Türe des Raumfahrzeuges und derselbe Mann, der mit mir bei der ersten Kontaktnahme geplaudert hatte, erkundigte sich, ob ich ihnen einen Gefallen tun wollte. Ich sagte ihm, ich täte es gern, sofern es mir möglich sei. Dann luden sie mich in ihr Schiff ein und fragten mich, ob ich ein wenig mitfahren wolle, da es zu auffällig wäre, wenn sie neben der Strasse blieben.

Das Schiff stieg vertikal in die Luft, und als wir so etwa 40—60 m hoch waren, drehte sich der Mann zu mir um und sagte: «Wenn Dir jetzt einer von Deinen Freunden nachschaut, wird er Dich nicht sehen können.» Doch ich konnte das ganze Land überblicken. Während des Fluges fragte ich ihn, was sein Boot antreibe, welche Art von Brennstoff sie dazu verwendeten. «Wir bekommen unsere Kraft von der Sonne und von der Erde», wurde mir erwidert.

Im Innern war ebenso gut sitzen wie daheim in unserem Wohnzimmer, und man konnte von einem Flug sowie von einem Auf- und Abstieg nicht das geringste spüren. Wir landeten wieder im Trockenbett des Flusses inmitten des Laubwerks. Zufälligerweise ging das Schiff beidemale auf Schwemmland nieder. (Dieses kann nicht von Privaten erworben, sondern nur durch den Eigner des angrenzenden Nutzlandes gepachtet werden. Einstmals war dieses Gebiet ein Teil des Flusslaufes und von Wasser bedeckt, dann wurde das Flussbett von Menschenhand vertieft und verengt, und in seinem äusseren Teil begannen Gras, Sträucher und Bäume zu wachsen.) Ich frage mich seither, ob sie den Ort absichtlich wählten, um nicht Privateigentum zu verletzen? Ausserdem mag interessieren, dass Kearney an der Hauptstrasse Nr. 30 in der Mitte der USA liegt, 1733 Meilen von San Franzisko und 1733 Meilen von Boston entfernt.

Was moralisch falsch ist, kann gar nicht politisch richtig sein. Gladstone

Drei wichtige Fragen

Die Gefälligkeit, die sie von mir wünschten, bestand in der Beantwortung dreier Fragen:

1. Was würden die Vereinigten Staaten tun, wenn Bewohner anderer Planeten Atombomben zur Explosion brächten, Sputniks und andere Satelliten lancierten und kreisen liessen, die auf die Erde einwirken und ihre Radio- und Fernsehsendungen sowie weitere Apparaturen stören würden?

2. Was hatte jenes Flugzeug — ausser den Passagieren — bei sich, welches auf dem Wege von San Franzisko nach Honolulu über dem Pazifik in Stücke zerfiel?

3. Wie würden Deine Landsleute reagieren, wenn eine Flotte dieser Schiffe in friedlicher Absicht landete? Würden sie uns freundlich empfangen?

Ich versprach, dass ich versuchen würde, die Antworten zu finden, und, wenn sie mir ihre Adresse gäben, sie ihnen gern zusenden wollte. Der Sprecher lächelte, als er sagte: «Wir werden Dich wieder aufsuchen.» Ich fragte ihn: «Wie wusstet Ihr, dass ich auf dieser Strasse war, oder habt Ihr einfach irgend einen einladen wollen?» «Nein», antwortete er und fuhr fort: «Ihr habt zur Identifizierung Fingerabdrücke, wir haben Eure Gehirnpulse und können Euch damit jederzeit finden.» Da gab ich ihm noch zu bedenken, dass ich zu der Zeit, wo ich die Auskünfte haben würde, in Kalifornien sein könnte. Doch er meinte: «Das macht gar nichts aus. Wir können Dich jederzeit und an jedem Orte abholen.» Und als ich das Schiff verliess, sagten sie: «Leb' wohl, wir werden Dich wiederssehen!»

Obleich sie beim ersten Treffen keine Fragen gestellt hatten, schienen sie doch alles von mir zu wissen, und dieses zweite Mal grüssten sie mich sogar mit meinem Vornamen Reinhold. Ich erzählte ihnen von all den Unannehmlichkeiten, die ich mir durch das Melden ihres ersten Besuches zugezogen hatte. «Ja», sagten sie, «wir wussten es und blieben in der Nähe. Wenn man Dich nach einer gewissen Zeit nicht aus der Klinik entlassen hätte, würden wir eine Massendemonstration über Kearney veranstalten und uns zu erkennen gegeben haben.»

Als wir wieder bei meinem Wagen waren und ich im Begriffe stand, Abschied zu nehmen, sagten sie: «Wir haben Deinen Wagen jetzt zweimal angehalten, und wenn wir es ein drittesmal tun, wird die Batterie erschöpft sein.» Ich habe eine 12-Volt-Batterie mit 3jähriger Garantie. Sie ist jetzt wenig über 1 Jahr alt. Ihr schwarzer Ueberzug hat Löcher, die von dem enormen Ueberdruck beim Anhalten des Wagens durch die Besucher entstanden. Das zweite mal war einer der Abfüllknöpfe abgerissen worden und verloren gegangen.

Diesmal liess ich zu niemand in Kearney etwas über mein Erlebnis verlauten. Stattdessen versuchte ich in dieser Nacht Major Aho telefonisch zu erreichen. Wir hatten uns schon nach meinem ersten Kontakt per Draht und brieflich unterhalten. Er war nicht in der Stadt, doch erwischte ich ihn ein paar Tage später in Detroit, auf einer Vortragsreise durch den Mittelwesten.

Man reist an dem, was einem hart ankommt.

Wir kamen überein, uns am 17. Februar in Davenport (Iowa) zu treffen. In der nächsten Nacht sprach ich erstmals von meinem Erlebnis vor einer öffentlichen Versammlung. Dann traf ich Major Aho auf seiner Reise durch den mittleren Westen und den Osten der USA.

Eine eindruckliche Demonstration

Am 5. und 6. März wurden in Kearney zwei Vorträge gegeben, und ich möchte Ihnen mitteilen, was am Abend des ersten passiert ist: Die Raumschiffe veranstalteten eine regelrechte Schau von 50 Minuten. Am Abend des 5. März, kurz vor 6.30 Uhr, rief ein lokaler Radiokommentator, den wir am Nachmittag besucht hatten, im Hotelzimmer an und sagte: «Berufen Sie sich nicht auf mich, aber da ist etwas los am westlichen Himmel, über der Sonne.» Wir schauten zu unserem Westfenster hinaus, da sahen wir über der sinkenden Sonne etwas, das aussah wie ein grosser weisser Stern. Aber es war weder die Zeit noch der Ort für einen solchen Stern! Dann erschien 6—7 Minuten später ein anderes Objekt zu seiner Linken; es war rund und dunkel, aber alsbald zeigte sich an seinem Unterteil ein orangefarbenes Glühen, das immer heller wurde. Dann bewegte sich dieses Objekt, tauchte herab und liess dabei einen oberen Aufbau erkennen. Später verschwand das Orange langsam und änderte sich in ein Rot, das ganz glänzend wurde, wie ein Licht langsam erlischt, das unter rheostatischer Kontrolle steht. Einige Minuten darauf wechselte das weisse Objekt zum Orange hinüber, dann zu Blau, wurde allmählich schwächer und war schliesslich nicht mehr zu erkennen.

Es erübrigt sich wohl, zu erzählen, wie wir vier vom Vortragsteam von dieser Schaustellung und Unterstützung unserer Tätigkeit in Kearney erregt waren. Wieder nach dem Westen blickend, rief plötzlich einer von uns: «Hier kommt ein Düsenflugzeug, von rechts!» Momente später war aber weder ein Objekt, noch ein Auspuffstreifen zu sehen. Dann jedoch erschien wieder ein «Flugzeug», auf der linken Seite. Wir sahen sehr bald, dass das graue Objekt keine Flugmaschine war, und bei genauerem Betrachten erkannten wir, dass es Zigarrenform hatte und ein rotes Blinklicht an der Spitze. Statt eines Kondensstreifens zeigte es einen breiten Schweif funkelnden Lichtes, der sich gleichzeitig mit ihm fortbewegte.

Dieser Gegenstand flog über dem westlichen Himmel von links nach rechts und verschwand um 7.19 Uhr in der Ferne; somit hatten wir gerade noch Zeit, uns für unseren auf 7.45 angesetzten Vortrag bereitzumachen.

Ein Geschäftsreisender, der zu der Veranstaltung kam, erzählte uns später, dass er einen Teil der «Vorstellung» gesehen hatte, als er sich in sein Hotel begab. Im Speisesaal sei sie das Hauptgespräch des Abends gewesen. «Ja, sie haben hier einen Vortrag über Raumschiffe heut abend», hatte sein Tischgenosse bemerkt. «Vielleicht war es ein Reklametrick.» «Das wäre ein feiner Trick gewesen», hatte der Geschäftsmann eingewandt, «aber wie in aller Welt sind sie damit so hoch hinaufgekommen?» Es wurde noch berichtet, dass der Geschäftsführer unseres Hotels die Fliogerbasis von Lowry in Colorado anrief und die Auskunft erhielt, es sei ein Ballon gewesen.

Und um abzuschliessen . . .

Man hört oft die Frage: «Wie kommt es, dass bei Raumschifflandungen keine Zeugen zugegen sind?» Ich kann nicht sagen, dass ich dies genügend beantworten könnte, doch für mein Erlebnis vom 5. November dürfte es eine Anzahl von Zeugen geben, da Jäger und Bauleute in der Nähe waren. Ein Radioansager von Kearney soll ein Tonband besitzen, worin zwei Geschäftsleute aus jener Stadt bestätigen, an jenem Mittag auf der Fasanenjagd Laute vernommen zu haben, die sie dem Luftschiff zuschrieben. Derselbe Radiomann erfuhr auf Rückfrage von der Lowry Air Base, dass sich am 5. November zwischen 13 und 18 Uhr wegen der niedrigen Wolkendecke und der sonstigen schweren Flugbedingungen kein Flugzeug in der Luft befunden hatte.

Manche möchten auch gerne wissen, warum die Insassen des Raumschiffes deutsch sprachen. Auch das ist mir nicht bekannt, aber seltsam genug: als mein Chef nach Kearney kam, um mich nach meiner Entlassung aus der Klinik zu begrüßen, befand sich ein Geschäftsfreund aus Mexiko in seiner Begleitung, der sich für meine Erlebnisse sehr interessierte. Nachdem ich ihm alles erzählt hatte, berichtete er mir von einem gleichartigen Schiff, das er in Mexiko angetroffen habe. Auch es war von 4 Männern und 2 Frauen besetzt — nur sprachen sie spanisch! Jeder wird daraus seine eigenen Schlüsse ziehen müssen.

Etwas anderes, das ich oft gefragt werde, ist dies: «Lasen Sie vor Ihrem Erlebnis jemals Bücher über ‚Fliegende Untertassen‘, oder waren Sie sonstwie an dem Gegenstand interessiert?» Ich hatte — wie jedermann — im Laufe der Jahre einiges von «Untertassen» gehört, aus Zeitungsberichten usw., der Sache aber nie besondere Beachtung geschenkt. Wie ich schon öfters sagte: Ich war kein Gläubiger und kein Ungläubiger, aber sicherlich haben sie jetzt einen Gläubigen aus mir gemacht! Was die UFO-Bücher anbetrifft, so habe ich vor meinem Erlebnis keines gelesen, und nachher auch keines.

Lassen Sie mich meinen Bericht mit dem 5. April (1958) beenden, an welchem Tage ich von der NICAP (Nationales Untersuchungskomitee für Flugphänomene) einige Aufschlüsse über eine der Fragen der Besucher erhielt. (Was führte jenes verunglückte Flugzeug mit sich?) NICAP sandte mir zwei diesbezügliche Zeitungsartikel, die ich zu Ihrer Orientierung hier wiedergebe. Der erste ist eine Geschichte aus dem «Register» in Des Moines vom 9. November 1957.

«Ein grosser Sratosphärenkreuzer ist zwischen San Franzisko und Honolulu verschollen, nachdem er frühmorgens geheimnisvolle, blinkende Lichter am Himmel gesichtet hatte. Die letzte Positionsmeldung war ungefähr 900—1000 Meilen nordöstlich von Honolulu. Ein Militärtransport, der jene Zone überflog, meldete ähnliche mysteriöse Lichterscheinungen, abwechselnd aufblitzend und wieder erlöschend, 120 Meilen nördlich der letzten vom Stratokreuzer angegebenen Position. Eine volle See- und Luftsuche ist im Gange — bisher ohne Erfolg — um das Flugzeug aufzufinden, für den Fall, dass es mit seinen 4 Mann Besatzung und 36 Passagieren ins Meer gestürzt ist.» (Spätere Berichte sprechen von insgesamt 44 Menschen an Bord.)

Konnte vermutet werden, dass Raumschiffe (die geheimnisvollen Blinklichter) den Unfall verursacht hatten — so fragte ich mich — und war es deshalb, dass meine Freunde aus dem Schiff zu wissen wünschten, was die Flugmaschine ausser den Passagieren geladen hatte?

Der zweite Ausschnitt, ein unterm 16. Januar 1958 im «World Herald» von Omaha veröffentlichter Associated Press-Artikel, enthielt folgende Information:

«Radioaktive Ladung ging verloren — Geheimnis um Flugzeugkatastrophe ungelöst.

San Franzisko (Kalif.), AP. Wie von der Zivilen Luftfahrtskommission (Civil Aeronautics Board, CAB) anlässlich einer Pressekonferenz am Mittwoch bekanntgegeben wurde, stürzte die «Romance of the Skies», ein Stratokreuzer der Pan American Airways, mit einer Ladung Chemikalien und radioaktivem Material in den Pazifik, wobei alle 44 Personen an Bord den Tod fanden.

Der riesige Apparat, von San Franzisko nach Honolulu bestimmt, verschwand am 8. November etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Punkten auf geheimnisvolle Weise im Ozean. Nur 19 Körper wurden aufgefunden. Als erster Zeuge erschien vor der siebenköpfigen Kommission David L. Thompson, Santa Monica (Kalif.), der Chef des Untersuchungsteams der CAB, das während der letzten 2 Monate nach Spuren der Katastrophe gesucht hat.

Mr. Thompson sagte, es sei sicher, dass das Flugzeug nach dem Aufschlag aufs Wasser in Brand geriet. Es habe eine Ladung ‚gelbetikettiertes Natriumsulfid, verpackt nach den Vorschriften der ICC‘ (Interchemical Corporation) mit sich geführt, und ausserdem weissetikettiertes radioaktives Material‘.

Herr Thompson vermochte nichts zur Lösung des Hauptgeheimnisses der Tragödie beizutragen. Es bleibt rätselhaft, warum die Mannschaft nicht in der Lage war, in den 23 Minuten zwischen ihrer letzten Positionsmeldung und dem Auftreffen auf dem Meer einen Notruf zu senden.»

Ich kann nicht sagen, ob diese Informationen die vollständige Antwort auf die Frage der Raummenschen in sich schliessen, doch gibt uns die Sache zu denken, und ich wundere mich, ob dies nicht am Ende der wirkliche Zweck ihrer Fragen war. Was die beiden anderen Punkte anbetrifft, sind sie ebenfalls etwas, das von jedem selbst zu beantworten ist.

Wie einer meiner Freunde sagt: «Ein guter Lehrer stellt seinen Schülern Fragen, die sie zum Denken anregen.»

Wenn andere Zeitalter daran litten, dass man dem Menschen zuviel aufbürdete, so laboriert das unsere daran, dass man ihm zuviel abnehmen will, im besondern auf dem Gebiet des Denkens und des Entschlusses. Das ist nicht ungefährlich, denn es kann eine schleichende und darum desto hässlichere Krankheit verbreiten.

Edgar Schumacher
(«Vom Wert und vom Gebrauch der Zeit»)

Bemerkungen des Herausgebers (in USA)

Reinhold Schmidt wird des öftern gefragt: «Denken Sie, dass Ihr Zusammentreffen mit dem Raumschiff ein Zufall oder von den Uraniden gewünscht war?» Schmidt meint, das erstmal sei es ein Zufall gewesen.

Andere stimmen dem nicht zu. «Wenn es kein Zufall war, warum haben sie dann gerade ihn ausgewählt?», wollen manche wissen. Schmidt behauptet nicht, die Antwort zu kennen.

Es gibt noch andere Ueberlegungen. Hier folgen einige Gründe, die dem Herausgeber genannt wurden, warum gerade Herr Schmidt zum Kontaktzeugen gemacht worden sein könnte:

Er hat eine achtungsgebietende äussere Erscheinung.

Seine Hände erzählen die Geschichte einer Seele, die eine Art Frieden gefunden hat.

Die Art und Weise seines Auftretens.

Er ist der Freund von allen — Farmern usw.

Er ist ein Repräsentant des Mittleren Westens von Amerika.

Er verfügt über eine gute physische Gesundheit.

Er hat Mut.

Er hat «geistige Innerlichkeit».

Er hat einen Sinn für Humor, einen Sinn für Güte und einen Sinn für Loyalität.

Unser Dank geht an Mrs. Franky G. Miller von der Spacecraft Research Association in Phoenix (Arizona), für den Druck dieser Memoiren. (Mai 1958).

Die markantesten Landungen des Herbstes 1954

2. Fortsetzung

Nachdem am Morgen des 16. Oktober im Gebiet von Podignocca bei *Rovigo* ein rundes Raumschiff gelandet und ebenfalls lautlos wieder abgeflogen war, stellte man an jener Stelle einen ziemlich tiefen Krater von 6 m Durchmesser fest. Sechs Pappeln waren teilweise verkohlt.

Abends rollte der Tierarzt Henri R. auf der Nationalstrasse Nr. 314 im Gebiet der Gemeinde Baillolet bei *Dieppe*, als in etwa 300 m Höhe 4 UFOs übereinander auftauchten, von denen eines herunterkam und vor seinem Wagen zickzackflog. Er verspürte einen heftigen «elektrischen Schlag» und der Motor fiel aus. Dann sah Dr. R. eine seltsame Person auf der Strasse stehn, etwa 1,20 m hoch, und seine Lichter erloschen. Als sie — ganz ohne sein Zutun — wieder zu brennen anfangen, war das Wesen weg, aber von der Böschung nahm ein zylindrisches Raumschiff seinen Abflug gegen den Himmel.

Im Laufe desselben Nachmittags war ein Raumschiff bei *Sainte-Marie-d'Herblay (Seine et Oise)* vor den Augen des 12jährigen Gilbert Lelay zu Boden gegangen, der darüber wortwörtlich folgendes erzählt: «Es glich einer Zi-

garre und glänzte wie ein Glühwurm in der Nacht. Ich war 10 Meter von dem Ding entfernt und wagte nicht, mich zu nähern, aber es war ein Mann von mittlerer Grösse daneben. Er trug ein graues Kleid und Stiefel. Der Mann hatte ein sanftmütiges Wesen. Er kam auf mich zu. Er nahm den Hut ab, kratzte sich die Stirn, legte die Hand auf meine Schulter und sagte freundlich: ‚Sieh das an, aber berühre es nicht!‘ In der andern Hand hielt er eine Kugel, die violette Lichter warf (des feux violets). Dann stieg er lachend in seine Maschine, die davonflog.»

In der Nacht des 17. Oktober sah in Capri der Maler Raffaele Castello während eines Spazierganges zum Kap Massulo «einen enormen Diskus von 5 m Durchmesser in etwa 100 m Höhe schweben». Der Apparat liess sich langsam fallen und landete auf der Terasse der Villa des berühmten Schriftstellers Curzio Malaparte. An einen Hubschrauber denkend, ging Castello weiter, auf die Sommerresidenz des bekannten Mannes zu. Da erlebte er eine Ueberraschung, denn 4 Männchen stiegen aus. Sie trugen Fliegerdress. Während 30 Minuten konnte der Zeuge sie genau beobachten. Er hatte den Eindruck, dass sie gar nicht oder doch auffallend leise sprachen, denn es war nicht das geringste zu hören. Ohne Unterbruch sandte die Maschine in alle Richtungen bläuliche Strahlen aus, Nadeln gleichend und schnell wie Blitze. Schliesslich fuhren sie in Richtung auf Sizilien davon, wobei der Diskus anfänglich ein leises Schnurren von sich gab, dann aber sehr rasch ausser Sichtweite kam.

Am 19. Oktober, um 21 Uhr, gab es bei Saintes (Charente-Maritime) etwas ganz Seltsames und Unerklärliches zu sehen. Herr und Frau Labassière gewahrten ein Objekt in Form einer Waage, das sich am Himmel «schaukelte». Der «Balken» dieser «Waage» war von blendendem Grün; eine der Schalen war rot, die andere orange. Nun standen sie still und kamen auf ein Feld herab. Aus jeder «Schale» stieg ein kleines Wesen aus. Sie marschierten aufeinander zu, kreuzten sich und ... wechselten die Maschinen! Diese nahmen ihre vorherige Stellung am Himmel wieder ein, verbunden mit einem mächtigen Lichtbündel, das die Beobachter «Waagebalken» taufte. Darauf entschwand alles in einem Blitz, der die Sicht nahm.

Man schrieb den 20. Oktober. Da geschah es, dass der tschechische Arbeiter Lazlo Ujvari, als er sich zum Arbeitsplatz begab, in der Nähe von Raon-l'Étape (Vogesen) durch einen Unbekannten angesprochen wurde, der von normaler Höhe, aber sehr korpulent war. Er trug eine Art grauer Bluse, mit glänzenden «Abzeichen» auf den Schultern, hatte einen Helm auf, ähnlich wie Motorfahrer, und seine Hand umspannte etwas, das einem Revolver glich. Die Stimme des Mannes war sehr durchdringend (aigue), seine Sprache unverständlich. Ujvari versuchte es auf gut Glück mit dem Russischen — und wurde sofort verstanden. «Wo bin ich», fragte jener, «in Italien? In Spanien?» Er erkundigte sich dann nach der Distanz bis zur deutschen Grenze und nach der Zeit. Der Arbeiter gab sie mit ca. 03.30 an, da zog der andere aus seiner Bluse eine Uhr hervor, die auf 4 Uhr stand. Dann befahl er ihm, zu marschieren. Bald sah

Ujvari auf der Strasse eine Maschine stehen, wie ein umgedrehter Teller, mit einem zweiten in Normalstellung darauf. Ein Ding wie ein Periskop kam daraus hervor. 30 m vor dem Apparat, der 1½ m hoch und 2½ m breit sein mochte, befahl ihm der Unbekannte, sich zu entfernen. Er gehorchte, drehte sich aber von Zeit zu Zeit um. Dies gestattete ihm, den vertikalen Aufstieg mitanzusehen, der sich mit einem Geräusch «wie bei einer Nähmaschine» vollzog. In 500 m Höhe fuhr die «Untertasse» waagrecht gegen S weiter.

Während ein Russe seinen revolutionierenden Flugzeugprototyp sorgfältig versteckt hätte, zwang dieser Fremde den Zeugen, sein Fahrzeug anzusehen. Während es praktisch fast ausgeschlossen wäre, dass ein irdischer Pilot auf Versuchsflug nicht weiss, ob er sich in Italien oder in Spanien befindet, und dabei in Frankreich ist, kann dies von einem Uraniden als verständlich angesehen werden. Das Untersuchungsergebnis erlaubte nicht, auf Täuschung zu schliessen.

Im Laufe des Abends kehrte der 25jährige Jean Schoenbrenner von Bas-Rhin in sein Domizil in *Sarrebourg (Moselle)* zurück, da versperrte ihm auf der Nationalstrasse Nr. 393, bei Turquestein, ein helles Leuchten den Weg. Er fuhr immerhin darauf zu, doch wurde er plötzlich bewegungsunfähig. Seine Hände waren nicht mehr vom Lenkrad wegzubringen. Noch 10 Meter von dem «Ding» entfernt, setzte der Motor des Lastwagens aus. Das Leuchten, in der Farbe zwischen Gelb und Orange, erhob sich langsam und steuerte gegen NO. Darin konnte er alsdann eine konische Maschine mit phosphoreszierendem Unterteil erkennen. Der Konus war ganz erleuchtet und die Spitze strahlte ein orangegelbes Licht aus. Solange er nahebei war, fühlte Schoenbrenner genau eine Erhöhung der Temperatur.

Das Phänomen wiederholte sich am 21. Oktober in der Gegend von *La Rochelle*. Ein Automobilist aus Cherbonnières rollte auf der Strasse gegen Pouzou. Er hatte sein 3jähriges Söhnchen bei sich. Von einem gewissen Moment an begann er ein Prickeln zu fühlen, wie bei elektrischen Entladungen, das sich beim Weiterfahren dauernd verstärkte. Das Kind begann zu weinen. Bald stoppte der Motor. Die Scheinwerfer erloschen. Genau in diesem Moment war eine starke Helligkeit zu sehen, die von Hellrot zu Orange wechselte. Der Fahrer sah ferner einige Augenblicke lang eine linsenförmige Maschine mit starker Beschleunigung davonfliegen, und da hatte sein Ungemach bereits aufgehört. Motor und Beleuchtung funktionierten wieder.

Wir möchten gerne hören, wie ein Verleumder dieser Zeugen die visuelle und gefühlte «Halluzination» der beiden Personen erklären wollte — und jene, die den Motor und die Lichter befiehl.

Am 26. Oktober bemerkte ein Pflanzler des Dorfes *La Vaurreille (Creuse)*, der 47jährige Aimé Boussard, an dem «La Madière» genannten Platz, bei Alleyrat, eine Silhouette, die am Abhang neben der Strasse entlang ging. «Ich hielt an, um das Individuum besser betrachten zu können», erzählte er den Gendarmen von Aubusson, die die Fahndung aufnahmen. «Es war gebeugt gewesen, erhob sich aber hastig und richtete zwei starke ‚Lampen‘ auf mich, die ein sehr ‚dichtes‘ Licht auf mich warfen (une lumière très dense). Das

Wesen hatte auch zu beiden Seiten des Kopfes hellgrüne ‚Lampen‘, die weit schwächere Strahlen abgaben als die anderen. Es schien mir etwa 1,60 m gross und in eine Art Taucheranzug gehüllt zu sein. Plötzlich, unter der Einwirkung eines Druckes, der einem äusserst heftigen Windhauch vergleichbar wäre, wurde ich auf die andere Strassenseite geworfen, wo ich rund 10 Minuten gelähmt blieb, ohne um Hilfe rufen zu können. Die hellblauen Lampen blieben auf mich gerichtet. Endlich gingen sie aus. Das Wesen überquerte die Strasse und *verschwand urplötzlich*. Ich spüre noch Schmerzen von dem Sturz, in den Beinen und der rechten Hand.» An Spuren fand man nur frisch aufgewühlte Erde und im Umkreis von 70 cm abgerissenes Gras.

Als sich am 29. Oktober gegen 8 Uhr morgens der 14jährige Jean-Pierre Courbet von *Saint-Palais (Allier)* auf dem Fahrrad mit Hilfsmotor zur Schule nach Huriel begab, sah er gleich nach der Ortschaft Mesples gerade vor der Sonne einen grossen Diskus, der sich plötzlich in Bewegung setzte und mit grosser Schnelligkeit auf den Boden zuschoss. Courbet stoppte. Die «Untertasse» hielt sich *senkrecht*; sie war sehr gross, silbrig, mit einem Halo, das manchmal rot, manchmal violett erschien, und liess einen Lichtstreifen hinter sich. Der Schüler hatte den bestimmten Eindruck, dass es das Objekt auf ihn abgesehen hatte. Er fuhr raschestens nach Mesples zurück, stürzte ins erste Bauernhaus und schrie: «Kommt schnell, eine ‚Untertasse‘ verfolgt mich!» Die Bäuerin, Frau Gentil, eilte vor das Haus und sah zu ihrer masslosen Bestürzung einen enormen rot-violetten hellen Diskus am Himmel, der sich immer rascher um seine Achse drehte und dann plötzlich *unsichtbar war*.

Im Fall Boussard war keine Maschine zu sehen gewesen, doch hatte ein magnetisches Kraftfeld die Erde zerwühlt und Gras weggerissen. Es kann daher vermutet werden, dass der Uranide, einmal unsichtbar geworden, seine ebenfalls unsichtbare Maschine bestieg und ungesehen davonflog.

Am folgenden 30. Oktober traf Frau Rosa Dainelli bei *Arezzo* in Italien zwei Zwerge «wie aus Schneewittchens Märchen» (s. Nr. 8/9, S. 3/5).

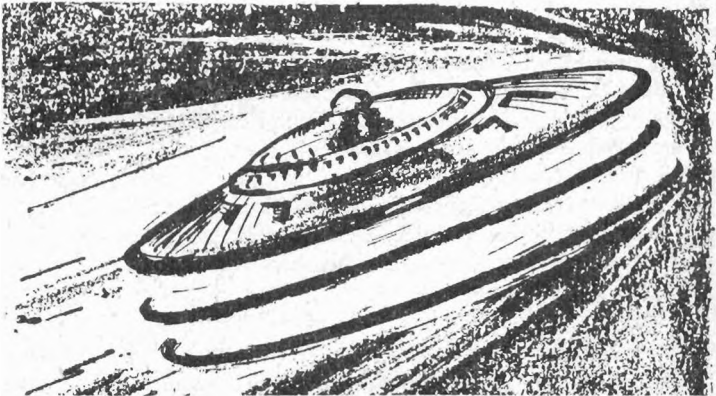
Als am 8. November nach Nachteinbruch André Chaillou auf seinem Leichtmotorrad nach *Louplande (Deux-Sèvres)* heimfuhr, erschien eine blaue Scheibe am Himmel. Beleuchtung und Motor des Kraftrades wurden abgestellt. Die helle Scheibe näherte sich dem Zeugen, der von einem blauen Licht eingehüllt wurde, das so stark war wie ein elektrischer Lichtbogen (zwischen zwei Leitern z. B.). Minutenlang konnte er sich nicht rühren und nicht sprechen, während er auf seinem Fahrzeug sass, den einen Fuss am Boden. Trotz der Handschuhe prickelte es in seinen Händen. Die Helle verschwand — Chaillou gewann die Gewalt über sich zurück. Die Maschine lief wieder normal und er setzte seinen Weg fort, da sah er nach 200 Metern nochmals ein Leuchten. Er näherte sich ihm, doch wurde es alsbald dunkel an jener Stelle; ein leises Pfeifen war zu hören und eine dunkle Masse stieg senkrecht zum Himmel. Sie erhellte sich dabei zunehmend, wobei sie als Konus von 5—6 m erkennbar wurde. Sie verschwand dann in waagrechttem Flug gegen Norden.

Wird fortgesetzt

WELTRUNDSCHAU

Von Frau Ella Goldberg, Malmö, ist uns folgender hochinteressante Bericht über die Sichtung mysteriöser Flugapparate über Sundet am 17. Oktober zugekommen. «Ich ging für einen Augenblick auf den Balkon, als ich plötzlich zwei leuchtende Gegenstände wahrnahm, die mit grosser Raschheit am Horizont dahinfliegen, etwa in Richtung *Klagshamn*. Ich sah sie dann über dem Sund verschwinden, immer mit derselben kolossalen Geschwindigkeit. Sie sahen aus wie selbstleuchtende Vögel mit kurzen Flügeln, die sich aber nicht bewegten. Ich dachte nicht an Fliegende Untertassen, doch dieser Anblick machte mir grossen Eindruck. Es ist vollständig ausgeschlossen, dass es eine Sternschnuppe war.»
«Skanska Dagbladet», Malmö, 18. 10. 1958

Pfarrer sieht Fliegende Teller. Sie lasen in unserem Blatt wiederholt Berichte über unbekannte Flugobjekte. Denken Sie nicht, das seien Dummhei-



ten. Denn am Montag (29. 9.) liess uns ein ernsthafter und ehrenwerter Mann, der Pfarrer A. Arentoft in *Esbjerg*, wissen, dass er von seinem Fenster aus eine eigentümliche Erscheinung beobachtete. Er beschreibt sie ungefähr so: «Plötzlich sah ich, wie sich ein Objekt am Himmel abzeichnete. Es glich drei aneinandergelegten Tellern mit je einem leuchtenden Band dazwischen. Ich dachte an alles andere als an Fliegende Untertassen. Die merkwürdige Schau fesselte mich und ich eilte zum Hafen hinunter, konnte aber nichts mehr sehen. Es ist unmöglich, dass es sich um eine Einbildung handelt. Die Sonne wurde von allen drei ‚Tellern‘ wie von einem Spiegel reflektiert. — Was war das? Ich will mich nicht dazu äussern, ob es auf anderen Planeten Leben gibt, doch betrachte ich es als ausgeschlossen, dass irgend ein Land der Erde solch phantastische Luftfahrzeuge geheimhalten könnte.»
«Skanska Dagbladet», Malmö, 30. 9. 1958

Geheimnisvolle Erscheinung über dem Kanal. Plymouth (AP). Eine mysteriöse Lichterscheinung über dem Westausgang des Aermelkanals hat am Wochenende allgemeines Rätseln hervorgerufen. Von Schiffsbesatzungen und Männern der britischen Küstenwacht wurde die Erscheinung als etwa 5 Sekunden anhaltendes blaugrünes Leuchten beschrieben. Ein Sprecher des Londoner Wetteramtes sagte, es sei unwahrscheinlich, dass es sich um einen Blitz oder ein anderes meteorologisches Ereignis gehandelt habe. Bewohner der Kanalinseln beobachteten ein starkes grünes Licht. Mitglieder der Besatzung eines dänischen Schiffes bei Guernsey berichteten, dass sie 45 bis 50 Grad über dem Horizont ein «*eigenartiges Objekt*» gesehen hätten. Das ganze habe den Eindruck einer Explosion gemacht. Auch auf einem französischen Schiff hatte man den Eindruck, dass der Blitz zur Erde niedergegangen sei. Es habe sich vielleicht um ein Meteor gehandelt.

«Tagesspiegel», Berlin, 4. 11. 1958

«L'Impartial», La Chaux-de-Fonds, 3. 11. 1958

«Feuille d'Avis de Lausanne», 3. 11. 1958

Wir glauben nicht an die Version «Meteor», denn wir kennen zu viele Berichte von solchen «eigenartigen Objekten», die in einem explosionsähnlichen Aufblitzen verschwinden (s. auch den Artikel von Reinhold Schmidt in dieser Ausgabe)! Auf einer Meldung von Agence France Presse basierend, geben die beiden Schweizer Blätter die Zeit mit Samstagabend und den Ort mit «in der Nähe von Cornouailles, über dem östlichen Aermelkanal, vor dem Leuchtturm des Lézard» an. Es seien weite Gebiete hell erleuchtet gewesen.

Die Einwohner von *Thézé (Hautes-Alpes, Frankreich)* haben am Himmel ein seltsames Fluggerät gesehen, lichtvoll und rotgrün in der Farbe, das eine Eigenrotation aufzuweisen schien und gegen Norden flog. Es stieg in einem Moment senkrecht herab und verschwand erst nach einstündiger Beobachtungsdauer.

«Tribune de Genève», Genf, 30. 10. 1958

Rom, 11. 10. 58 (AFP). Ein «Nichtidentifiziertes Flugobjekt» ist gestern kurz nach 21 Uhr Ortszeit über *Rom und der Vatikanstadt* gesehen worden. Es hielt sich auf 2500—3000 m und war von beträchtlichen Dimensionen; jedenfalls weit grösser als ein viermotoriges Kursflugzeug. Der Zeugen sind viele. Unter ihnen befindet sich der Direktor des italienischen Studienzentrums für Aviatik.

«La Prensa», Lima, 12. 10. 1958

Eine glänzende, orangefarbene Kugel wurde am 12. Oktober kurz nach Mitternacht von der Gemeinde Sommo aus beobachtet, wenige Kilometer von *Pavia*. Eine Gruppe von Personen, worunter einer im Professors- und einer im Doktorsrang, versichern auf das Bestimmteste, einen fliegenden Gegenstand gesehen zu haben, dessen Licht in kurzen Intervallen aufleuchtete. Die Kugel habe sich um ihre Achse gedreht. Sie sei nach einigen Minuten hinter Wolken unsichtbar geworden.

«Corriere Lombardo», Mailand;

«Nazione Sera», Florenz, 13. 10. 1958

Bozen, 14. Oktober, nachts. Ein eigentümliches Phänomen wird uns gemeldet: Diese Nacht, kurz nach 1 Uhr, ist im Nordosten *Bozens*, in scheinbarer Höhe von 3000 m, ein länglicher Körper in völlig geräuschlosem Flug erschienen. Er zog einen weissglühenden Schweif hinter sich nach. Zahlreiche Leute haben dies bestätigt.

«Corriere della Sera», Mailand, 15. 10. 1958

Gestern abend (17. August), gegen 8 Uhr, waren die Gäste eines Hotels in Loreto Zeugen der mysteriösen Flugmanöver eines Körpers, der von Zeit zu Zeit in einem hellen, fast milchigen Licht erstrahlte. Das Aufleuchten war unregelmässig und wies auf einen ebensolchen Flug hin, einmal nach links, einmal nach rechts von der Geraden abweichend. Das «Ding» kehrte auch plötzlich um, bewegte sich dann wieder vorwärts und kam nach 5 Minuten über der Adria gegen die albanische Küste ausser Sicht. Es gibt andere Beobachter in der Stadt; ein Teil von ihnen glaubt, dass die Radio-Interferenz unbekanntem Ursprungs damit zusammenhänge, die am selben Mittag in Kap Canaveral den Abschuss der Mondrakete um 4 Minuten verzögerte. Andere denken an ein Sputnik-Traggestell, doch wird damit das alternierende, schwan-kende und sich auch rückwärts bewegende Licht ja keineswegs erklärt.

«Corriere della Sera», Mailand, 19. 8. 1958

Den folgenden, sehr detaillierten Bericht können wir aus Platzgründen nur stark gekürzt wiedergeben.

Jeden Abend erscheint, zu vorausberechenbarer Stunde, das mysteriöse «Meteor» von Udine. Es begann damit, dass Mitte Juli ein Dozent der Universitäten Mailand und Padua, Prof. Dino di Colbertaldo, mit anderen Personen an drei aufeinanderfolgenden Abenden einen leuchtenden Gegenstand in 20—30 sec. völlig lautlos vorüberflitzen sah, mit hoher Geschwindigkeit, zwar weniger rasch als ein Komet, doch unendlich rascher als ein Flugzeug. Am ersten Abend erschien er um 22, am zweiten um 22.07 und am dritten um 22.14 Uhr; das erste Mal 45° hoch, das zweite Mal im Zenith, und das dritte wieder 45° hoch, aber in Gegenrichtung, d. h. von NE nach SW. Trotz dieses letzteren Faktums dachte der Professor an Sputniks, bis die Erscheinung am 8. August erneut in gleicher Richtung auftauchte, sich aber tangential von der Erde entfernte und ganze 7—8 Minuten in Sicht blieb. Es folgte nun eine wahre «Jagd nach der Untertasse», und die Leute der Gegend, die daran nicht teilnahmen, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen.

Das Objekt erschien, immer gleiche Richtung haltend:

am	8. August	um	21.58	Uhr		
„	10.	„	21.40	„	, d.h.	18 Minuten früher
„	11.	„	21.30	„	„	10 „ „
„	12.	„	21.17	„	„	13 „ „
„	13.	„	21.05	„	„	12 „ „
„	14.	„	20.54	„	„	11 „ „
„	15.	„	20.42	„	„	12 „ „
„	16.	„	20.28	„	„	14 „ „
„	17.	„	20.16	„	„	12 „ „
„	18.	„	20.03	„	„	13 „ „
„	19.	„	19.49	„	„	14 „ „

Handelt es sich um Erdsatelliten? — Die von dem Professor gemachten Teleobjektivaufnahmen haben ohne den Schatten eines Zweifels bewiesen, dass das Objekt sich in einer engen (gedrängten) Spirale fortbewegte, mit Anzeichen zeitweiligen Zickzackkurses. Die Astronomen von Udine waren vorsorglich aufgebeten worden, und sie haben anhand von Messungen, die auf über 10 km

auseinanderliegenden Punkten vorgenommen wurden, folgendes festgestellt: Mit 90prozentiger Genauigkeit kann das Tempo des Körpers (vom August) mit 16,2 km/h und die Flughöhe mit 450 km angegeben werden. Das Observatorium Triest hat ferner mit absoluter Sicherheit ein drittes Objekt nachgewiesen. Nach seinen Ermittlungen «scheinen die Flugbahnen der drei Körper mit denen der diversen amerikanischen Satelliten *nicht* übereinzustimmen». «Corriere della Sera», Mailand, 22./23. 8. 58; «Popolo e Libertà», Bellinzona, 21. 8. 58

Eidesstattliche Erklärung. Bad Tölz, den 30. März 1958. — Am 9. Mai 1957 waren wir wie gewöhnlich am Taxiplatz der Flint-Kaserne. Ein Kollege ... liess zum Zeitvertreib einen Drachen hoch, dessen Steigen wir an dem wolkenlosen Himmel wunderbar verfolgen konnten. Es war gegen 10.32 Uhr, als die Unterzeichneten fast gleichzeitig 2 aluminiumfarbene, hutgrosse Flugobjekte sahen. Uns beschlich dabei ein eigentümliches Gefühl. Denn Flugapparate dieser Art hatte von uns noch keiner wahrgenommen. Wir konnten diese fliegenden Scheiben, die von Nordosten nach Südosten flogen, höchstens 10—15 Sekunden verfolgen, dann waren sie am wolkenlosen Himmel spurlos verschwunden.

Unterschriften: *Hans Gundermann* und *Alfred Gundermann*, Bad Tölz, Baitawieserstr. 11 1/2; *Hans Schwarz*, Bad Tölz, Dietramszellerstrasse 8. (Aus dem Archiv der UFO-Forschungsgruppe München, Naupliastrasse 18).

Um 18.20 h, am 19. Oktober, wurde bei *Graz* von zahlreichen Leuten ein raketartiges Gebilde senkrecht und stark leuchtend in grosse Höhe aufsteigen gesehen, und genau 13 Minuten später ein silberheller Körper, der gegen Leoben flog. Seine weissglühenden Funkengarben erinnerten an eine Lokomotive. Angesichts der merklichen Stossbewegungen konnte es sich nicht um ein Meteor handeln.

«Süd-Ost-Tagespost», *Graz*, 21. 10. 1958

Drei unbekannte Objekte, Fliegende Untertassen wie man glaubt, wurden gestern abend über dem Crammond-Gebiet von den Herren G. Buchanan (Rambleholm) und T. F. W. Harris, einem Wissenschaftler aus *Pietermaritzburg*, einwandfrei beobachtet. Es war um 14.40 Uhr, als die drei Diskusse am Himmel Kreise zogen. Sie gaben einen hellen Schein ab und waren ca. 10 Minuten sichtbar. Die Schnelligkeit beim Wegflug war höher als die eines Flugzeuges. Sie flogen in verschiedenen Richtungen davon.

«Natal Witness», *Pietermaritzburg*, 4. 8. 1958

«*Ich weiss nicht mehr, was ich glauben soll*», erklärt jetzt Major Skappel von der *norwegischen* Luftwaffe, nachdem er mit seiner Maschine 3 Fl. Untertassen verfolgt hatte. Sie waren dann auf einmal rasant in die Höhe gestiegen, wobei er sie aus den Augen verlor. Bisher war er in solchen Dingen äusserst skeptisch gewesen. — Gleichzeitig kommt von der Varanger-Halbinsel im Norden des Landes die Meldung, dass dort Tag und Nacht Flugzeuge unbekannter Nationalität kreisen. Eines habe über Skallew (Prov. Finnmarken) einen Treibstoffkanister verloren, der einen Explosionskrater von 10 m Durchmesser hervorrief. Das Luftkommando Nordnorwegen hüllt sich in strengstes Still Schweigen.

«Waldeckische Landeszeitung», *Waldeck/Eder*, 9. 9. 1958

Niemand würde sich wohl dazu versteigen, unsere «*Neue Zürcher Zeitung*» auf dem Gebiete der UFOs fortschrittlich nennen zu wollen. Umso mehr Gewicht haben die Berichte, die sich doch alle Jahre etwa ein- bis zweimal auch in dieses Blatt einzuschleichen vermögen, denn man darf als sicher annehmen, dass die Zeugen, deren Namen zwar samt dem Beobachtungsort verschwiegen werden, der Redaktion in allerbesten Weise bekannt sind. Die Geschichte, die in Nr. 2887 vom 7. Oktober erschien, ist ziemlich lang, weshalb wir zu kürzen gezwungen sind.

Es war am 3. Oktober, kurz nach Mitternacht, bei sehr klarer Luft, wenigen treibenden leichten Wolken und hellem Mondschein. Von NO nach SW bewegte sich ein helles, ruhiges, dreieckiges Licht, das im 8×30-Zeiss zu einem leuchtenden Gegenstand wurde. Die Bahn konnte auch in Mondnähe von Auge gut verfolgt werden. Die Beobachtung dauerte 1½ Minuten. Es war bestimmt weder Komet, noch Sternschnuppe, noch Flugzeug. Es war höher als die Wolken. Besonders fesselte das geräuschlose Schweben und das helle Leuchten, etwas gelblicher als der Mond. Helle und Tempo variierten nicht. —

Schliesslich bringen wir noch ein Erlebnis, da wir eine der betreffenden Personen persönlich kennen; alle anderen inländischen Sichtungen müssen zurückgestellt werden.

Zwei Ehepaare befanden sich am 5. Oktober beim Flughafen *Kloten* (bei Zürich). Zwischen leichten Wolken hindurch schimmerten die Sterne. Es war etwa 00.45 Uhr, als sich von Bassersdorf her ein rot-gelbes, rundes UFO von scheinbarer Faustgrösse sehr schnell näherte (es konnte auch ein Diskus gewesen sein). Die Flughöhe betrug vielleicht 1000 Meter. Als hätten die Piloten die Gedanken unseres Bekannten erraten, hielt das Ding schräg über der Gruppe ca. 30 Sek. an und setzte dann — diesmal im Zickzack und einmal mit Fahrstuhlbewegung — seinen Weg gegen Dübendorf fort. Die Erscheinung war sehr deutlich sichtbar, sogar beim Durchfliegen von Wolken. Die Dauer der Beobachtung betrug 5 Minuten. Wir sind leider nicht ermächtigt, Namen zu nennen, doch befindet sich ein von allen Zeugen unterzeichnetes Dokument im Besitz des Herausgebers.

Diese Sichtung ist vor allem auch deshalb bemerkenswert, weil unser Bekannter bisher stets ein kleines, auf die UFOs zielendes Witzchen bereit hatte. Umso dankbarer wollen wir ihm für die Freimütigkeit sein, mit der er uns nun trotzdem von seiner für ihn ziemlich überraschenden Erfahrung berichtet hat.

Titel- und nebenstehendes Bild:

Im Mai 1953 befand sich Hermann Chermanne in der Nähe von *Bouffloux bei Charleroi (Belgien)*, wobei er diese erstaunlichen Aufnahmen machen konnte. Das ohne Zweifel ausserirdische Flugobjekt hatte sich beinahe senkrecht in die Höhe geschwungen, nachdem es hinter dem Wald erschienen war. Es hinterliess einen gut sichtbaren Kondensstreifen; ein Brummen war beim Aufsteigen zu hören gewesen. Nach unvermitteltem, kurzem Halt wandte es dem Beschauer die Frontseite zu und dieser knipste *innert weniger Sekunden* die beiden Bilder, zuerst das auf dem Titelblatt reproduzierte, dann das nebenstehende.

Die Verschiedenheit und Seltsamkeit dieser einmaligen Aufnahmen, einmal der verzerrte Rand, das anderemal die kleineren Dimensionen des Apparates sowie sein zerrissenes, mit schwarzen Tupfen und Strichen durchsetztes «Halo» lassen die elektromagnetischen Kräfte vermuten, die im Spiele gewesen sein müssen und unter deren Einwirkung die Fotos — mit irdischem Apparat und Film hergestellt — eben nicht anders herauskommen konnten.

Noch eine Einzelheit ist erwähnenswert: Die Beamten der meteorologischen Station von Villacoublay erkannten in dem zweiten Bild eine Erscheinung, die sie selbst 9 Monate früher beobachtet hatten.

Quellen: Jimmy Guieu: «*Les Soucoupes Volantes viennent d'un autre Monde*» (Fleuve Noir), Aimé Michel: «*Lueurs sur les Soucoupes Volantes*» (Mame).



Das Raumschiff von Bouffioulx

Am 2. September wurde zwischen 19.00 und 19.20 in *Bonn* von 9 Personen und von 21.05—21.38 in *Kaiserslautern* von 7 Personen (alle unabhängig voneinander) ein merkwürdiger Flugapparat gesichtet, gelb-rot leuchtend, mit schrägem Strahlenschweif. Er kam langsam daher, stand mindestens 5 Minuten still (bei Bonn), wobei senkrechte Strahlen von ihm auszugehen schienen, und flog dann schnell ab. Ueber Kaiserslautern flog er aus N an, drehte langsam nach W ab, kehrte zurück und flog, wieder nach W, sehr rasch weg.
«Waldeckische Landeszeitung», Waldeck/Eder, 5. 9. 1958

Rio de Janeiro, 10. November. Eine «Fliegende Untertasse» ist über Brasilia, der noch im Bau begriffenen neuen Hauptstadt Brasiliens, erschienen. Sie hat die ganze Bevölkerung auf die Strassen gelockt. Ein Flugzeug stieg auf, um zu versuchen, das mysteriöse Schiff zu verfolgen, doch begab sich dieses in unerreichbare Höhen und verschwand.

«France-Soir», Paris (Auflage: über 1 Million), 11. 11. 58

VERMISCHTES

Mit grösstem Erfolg sprach hier am 11. Oktober vor nahezu 600 Personen unser Mitarbeiter *Dr. Walter Bühler* aus Rio de Janeiro über brasilianische Landungen und Kontakte, und er sagte auch einiges von den verabscheuungswürdigen, international organisierten und dirigierten dunklen Machenschaften zur Einschüchterung der wichtigen Augenzeugen, Konfiskation guter UFO-Bilder und Knebelung der Presse durch Drohungen.

Leider war ein Teil der gezeigten Diapositive undeutlich, z. B. konnte man auf den Monguzzi-Fotos den Raummenschen kaum erkennen, obschon er auf den Originalen sehr gut zu sehen ist.

Wir haben es sehr bedauert, dass hunderte von Interessenten keinen Einlass mehr finden konnten, doch war die Veranstaltung leider nicht vorgesehen gewesen und musste in sehr kurzer Zeit vorbereitet werden. Ein grösserer Saal stand nicht mehr zur Verfügung. Nun soll jedoch im Frühjahr George Adamski nach Europa kommen und in folgenden Städten sprechen: Berlin, Hannover, Hamburg, Wiesbaden, Düsseldorf, Stuttgart, München, Salzburg, Wien und *Zürich*. Die hiesige UFO-Studiengruppe sieht mindestens 3 Vortragsabende für ihn vor. Wir werden einen genügend grossen Saal bereitstellen und alle uns bekannten Interessenten zeitig genug benachrichtigen.

Ueber die Rede von Dr. Bühler schrieb dann am 17. Oktober die «Tat» von Sensationshunger, verdrängter Abenteuerlust, Dürsten nach Offenbarung, Wunschdenken einer Gruppe. Dazu folgendes.

Es kann heute nicht mehr bestritten werden, dass ausserirdische Intelligenzen, gleich welcher Herkunft und Aussehens, unsere Erde besuchen. Es ist klar, dass der Mensch, wenn er dies einmal akzeptiert hat, zutiefst ergriffen wird, umso mehr als wir in einem traurigen, seelenlosen Zeitalter scheinbar ohne

Hoffnung dahinleben. Doch darf die Arbeit der ernsthaften UFO-Forscher nicht mit der bestehenden Schundliteratur verwechselt werden, von der gewisse allzu vertrauensselige Leute sich täuschen lassen. Dr. Bühler z. B. hat sich streng an die reichlich vorhandenen materiellen Tatsachen gehalten.

Selbstverständlich soll auch nicht, wie von «gewissen Fanatikern und Schwärmern» («Tat») das Mögliche mit dem vermischt werden, was heute auf unserer Erde materielle Realität ist, doch wäre es u. E. ein mindestens ebenso grosser Fehler, an den geistigen Hintergründen des Kommens der Raummenschen vorbeizusehen. Freilich bleibt es jedermanns Sache, ob er sich «zu Auto-suggestionen wie Adamski ... und irrealen, kaum mehr überprüfbareren Aussagen verleiten lassen» will. Die durch höhere Erkenntnis bewirkten «Wunder» Christi und anderer Erleuchteter sind auch nicht «überprüfbar» (mit diesem Wort meint die «Tat» natürlich: wissenschaftlich zu erklären und im Experiment zu wiederholen), und sie sind doch eine Realität, und zwar — dies können wir nicht genug unterstreichen — nicht nur in religiösem, sondern in *materiellem* Sinne, da sie durch den Geist auf dem materiellen Plane ausgeführt sind.

Was Adamski betrifft, glauben wir mehr und mehr an seine Geschichte, und zwar deshalb, weil sie von einer Kenntnis des *geistigen Gesetzes* zeugen. Dieses ist bekanntlich universell.

Auf die Bemerkung, «statt sich in esoterischen Zirkeln abzuschliessen, sollten sie (gewisse Kreise von UFO-Interessenten) im Verein mit führenden Wissenschaftlern aus allen Kulturstaaten sich zu vermehrter Publizität und engster Zusammenarbeit, unter grösster Kontrolle der Öffentlichkeit, bereitfinden», ist zu erwidern:

1. Wollen ja die Wissenschaftler unserer materialistischen Welt im allgemeinen von den UFOs nichts wissen; sie ignorieren sie systematisch und bezeichnen die Zeugen als Lügner und die Forscher als Verrückte;

2. Arbeiten alle offenen Wissenschaftler, die sich nicht scheuen, die Wahrheit zu fördern, mit den bestehenden UFO-Gruppen und -Zeitungen trotz schwerster Widerstände von allen Seiten zusammen;

3. Läge es gerade an der grossen Presse, sich «zu vermehrter Publizität bereitzufinden»! Wir stellten der «Tat» das Klischee zur Verfügung, das sie ihrem Artikel beigab, unter der Bedingung, dass der «WELTRAUMBOTE» als Quelle genannt werde. Diese Bedingung ist *nicht* erfüllt worden. Wir ersuchten, in gleicher Nummer ein Inserat für unser Blatt aufzunehmen, gegen Bezahlung natürlich. Das Inserat ist *nicht* erschienen. Wir bringen laufend wichtigste Sichtungsmeldungen. Die «Tat» ignoriert sie. Und dabei ist sie noch eine der «fortschrittlichsten» Zeitungen auf diesem Gebiet, denn sie hat doch schon einigemal von «Fliegenden Tellern» gesprochen.

4. (betreffend die «esoterischen Zirkel»): Verständlicherweise befassen sich mit dem UFO-Problem nur jene, die eine gewisse Einsicht in die geistigen Realitäten haben, und deren Arbeit muss sich naturgemäss in Gruppen vollziehen, die aber jedem offen stehen, der weiter sieht als seine Nasenspitze.

5. Die Esoterik (Geheimlehre) ist für alle Menschen da; geheim ist sie nur deshalb, weil die allermeisten von ihnen sie weder verstehen noch wünschen.

In England war eine erzbischöfliche Kommission von 14 hervorragenden Aerzten beauftragt, zu untersuchen, was es mit der *Geistigen Heilung* auf sich habe. Nach 5jährigen Arbeiten, wobei Harry Edwards und mehrere andere die Beweisführung für eine Reihe aussergewöhnlicher Genesungen in «unheilbaren» Fällen wie Leukämie, Krebs, Krankheiten des Rückgrates u. a. leisteten, ist nun der Schlussbericht der Kommission erschienen. Darin wird jede Bezugnahme auf die erhaltenen Beweise unterdrückt, mit der Ausrede: «eine solche Untersuchung hat nicht im Rahmen des Vorliegenden gelegen». Die unterbreiteten Zeugnisse waren eben so überzeugend gewesen, dass weder die Kirche noch die Aerztekammer sie in die Oeffentlichkeit gelangen lassen wollten.

Aus dem «Geistigen Heiler», London, Juli 1958

Einer der grössten Erfinder aller Zeiten war *Nikola Tesla* (1856/1943), der Gegenspieler Edisons. Die Roboter, wesentliche Teile des Radios, Radargeräte, Neonlicht, Hochfrequenzstromverwertung, Wechselstrommotor, Fernsteuerung usw. sind sein Werk. Wir verweisen hierbei auf «Nikola Tesla» von John O'Neill (Rohrer-Verlag, Wien/Innsbruck/Wiesbaden, 365 S.). Auf Grund des geistigen Vermächtnisses von Tesla, das vor kurzem erst eröffnet wurde, hat *Otis T. Carr* in Baltimore (Maryland) sensationelle Arbeiten zur Gewinnung *freier Energie* und zur Schwerkraftaufhebung geleistet und als Präsident der OTC Enterprises in Aussicht gestellt, am 7. Dezember 1959 in einem irdischen Raumschiff, dem OTC-XI, mit Major Wayne Aho zum Monde zu fliegen.

Otis Carr und Major Aho (Chef des Ufobüros Washington) werden auf ihren Vorträgen überall in USA stets mit frenetischem Beifall und Hurrarufen begrüsst, wenn sie die einfache, die ganze Wahrheit erzählen: Die Raketen werden nie andere Planeten erreichen; warum die offiziellen Aemter die Fakten nie bekanntgeben werden; warum Teslas Arbeiten über 50 Jahre versteckt wurden (es ging bei ihm wie bei anderen Erfindern von Dingen, die die Menschheit wirklich hätten vorwärtsbringen können!); wie die Gravitation überwunden wurde; wie Carrs Apparate zur Gewinnung der *universellen freien Energie* funktionieren; Details über das OTC-Raumschiff; wie die freie Energie Freiheit und Ueberfülle für alle bringen wird; was die Freiheitserklärung für alle Welt bedeutet; weshalb die Bücher der Wissenschaft, besonders die der Physik, neu geschrieben werden müssen, wenn die wirklichen Tatsachen über die Universellen Gesetze durch Erforschung anderer Planeten erkannt sind!

Miami (Florida), 16. August (Associated Press). — Wie der Journalist Mike Morgan vom «Miami Herald» mitteilt, ist auf dem Stützpunkt Eglin (Florida) von der amerikanischen Armee soeben eine «*thermische Photokamera*» fertiggestellt worden, die aufnehmen kann, was war, aber nicht mehr ist.

Der Apparat registriert nämlich, bis auf ein tausendstel Grad genau, die «thermischen Schatten» (Wärmestrahlen) der Gegenstände, anstatt ihre Form. In einem sensationellen Experiment konnte auf diese Weise ein Aufklärungsflugzeug mitten in der Nacht Autos photographieren, die sich auf einem Parkplatz befanden hatten, aber im Moment der Ueberfliegung nicht mehr dort waren.

«France-Soir», Paris, 19. 8. 1958

Um den 1. August herum führte das amerikanische Atom-U-Boot «Skate» in 96 Stunden die Unterquerung des Arktischen Eismeers, also die Nordpolpassage unter der Eiskalotte durch. «Wir bewunderten einen ungeheuren Spiegel aus Eis von faszinierender Schönheit», erzählte der Kommandant.

Vor 88 Jahren hatte der französische Romancier *Jules Verne* diese Fahrt vorausgesagt, und damit ist auch die letzte seiner Schauungen Wirklichkeit geworden, die er alle in den Mantel des Zukunftsromans kleidete, wie dies so viele taten und noch tun.

«Alles, was ein Mensch sich ausdenken kann, werden andere zu realisieren wissen», schrieb er. Doch sein innerer Blick war nicht auf das Technische beschränkt: 50 Jahre vor Hiroshima diagnostizierte er mit unheimlicher Sicherheit die Hauptkrankheit unseres Zeitalters, die Rückständigkeit des Geistes gegenüber der Technik (Geist ist nicht zu verwechseln mit Verstand!) und er erkannte den Menschen als mental minderwertig, in blödsinniger Schwärmerei, ja Raserei vor den Kräften stehend, die er befreit hat. Nicht nur die heutige Situation sah er klar, sondern auch die Heilung, die in der Einigung der Welt besteht, als Folge eines Wandels ihrer Bewohner natürlich: «Nicht neue Kontinente braucht die Erde, sondern neue Menschen!»

In Kürze

Königin Elisabeth von England, die vom Thema der «Fliegenden Untertassen» fasziniert ist, hat auf Schloss Balmoral den bekannten Forscher Dr. George Hunt Williamson in Privataudienz empfangen und sich einen ganzen Abend mit ihm darüber unterhalten. «Morgon-Bladet», Stockholm, 8. 10. 1958

Nach Dr. Williamson ist die kosmische Aktivität in den schottischen Hochtälern intensiv, sie scheinen von bestimmten Punkten direkt angezogen zu werden. Das *Londoner* Flugministerium führt ein Journal über alle englischen Beobachtungen, deren Zahl 30 000 erreicht haben soll, und eine (ebenfalls geheime) Karte, auf der die vorgekommenen Landungen mit einem Fähnchen markiert sind.

«Skanska Dagbladet», Malmö, 7. 10. 1958

Wie Dr. Williamson auf seiner Tournee zuverlässig erfuhrt, bestehen zwischen *Brasilien* und anderen Staaten geheime Abmachungen, über die Realität der UFOs zu schweigen. Er sprach mit zahllosen Piloten, die auf ihren Flügen solche Maschinen antrafen, und vernahm von vielen seltsamen Kontaktberichten. In *Peru* werden UFOs zunehmend über uralten Kultstätten und Steindenkmälern gesehen.

Viktor Schauberger, der geniale Erfinder der sogen. Implosion, der vor einigen Monaten nach Texas ausgewandert war, um mit einer finanzkräftigen Gesellschaft einen mit Wasser betriebenen Anti-Schwerkraft-Motor zu bauen, ist überraschend und, wie es scheint, mit letzter Kraft in sein heimatliches Oesterreich zurückgekehrt, um dort am 25. September unter noch unbekanntem Umständen zu sterben.

In Los Angeles ist am 31. Oktober wegen spürbaren Atomaschenbefalls eine regelrechte Panik entstanden.

Das in Zürich geschaffene europäische Komitee der Versicherungsunternehmungen erklärt, dass «die Gefahr, die dem Publikum aus der Ausbeutung des Atoms erwächst, unendlich wichtiger ist als alle bis heute bekannten Risiken».

«In einigen Jahren werden wir erstaunt sein zu konstatieren, in welcher Unwissenheit die Menschheit während Jahrtausenden dahingelebt hat», sagte kürzlich ein bedeutender Physiker.

Durch die Wissenschaft ist die nationale Souveränität unvereinbar geworden mit dem Weiterbestand der Menschheit. Es gibt jetzt nur noch zwei Wege: Weltregierung oder Tod.
Lord Bertrand Russell

Wernher von Braun soll gesagt haben, im Rahmen des Geophysikalischen Jahres sei in den oberen Schichten eine radioaktive Strahlung festgestellt worden, die alles Erwartete bei weitem überbietet.

Wir empfehlen unseren Lesern den Artikel «Andere Zungen — anderes Fleisch» in UFO-Nachrichten, Wiesbaden-Schierstein. Es handelt sich um die Rezension eines packenden Buches von Dr. G. H. Williamson. Verlangen Sie bitte beim Verlag *direkt* ein 6-Monate-Abonnement ab Oktober (auch auf Schweizer Postscheck zahlbar, nach Erhalt der ersten Nummer).

Verstand contra Herz!

Von wahrer und falscher Religion; Erlesenes aus Kahir: «Nahe an 2000 Jahre»,
Turm-Verlag, Bietigheim/Württ.

Wie dem Seher Swedenborg durch Boten der himmlischen und geistigen Welt geoffenbart wurde, entspricht die äussere Kirche als irdische Glaubensgemeinschaft immer dem jeweiligen inneren Zustande der Menschheit*. Mit der durch luziferische Kräfte bedingten, ständig zunehmenden Geistesentfremdung des Menschen verlor auch die innere Kirche mehr und mehr an lebendiger Wirksamkeit. Damit aber gewann ein äusseres Kirchentum Gestalt, das schliesslich zu einem Gewohnheitskult ohne wahre Religion herabsank. In dessen erweckte die göttliche Vorsehung an solchen Tiefpunkten stets neue Religionsverkünder, welche die Verbindung der inneren und äusseren Kirche zum Teil wiederherzustellen berufen waren (S. 30).

Im Verlaufe der Jahrhunderte nahm die christliche Kirche den gleichen Weg des inneren Verfalls wie einst die Kirche Israels. Insbesondere das Drei-Personen-Dogma hat gemäss Swedenborg die Einheit Gottes verfälscht, ebenso wurde die Lehre vom alleinseligmachenden Glauben vom Gebote der tätigen Liebe getrennt. Damit aber begann das Falsche statt des Wahren, und das Böse statt des Guten die Menschheit in eine fortschreitende Gottabtrünnigkeit zu führen, indem die äussere Kirche mit der ewigen inneren Kirche nicht mehr übereinstimmte (S. 31).

* «Kirche» heisst nach den alten Wortstämmen Trägerin der Herzenskraft (kir, latein, cor = Herz); ka (cha) = Kraft.

Jesus hat die zehn Gebote des Alten Testaments in die beiden Grundgebote zusammengefasst: «Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!» Darin ersah der Heiland die Erfüllung der Schöpfungsordnung und den einzigen Weg des Menschen zur geistigen Vollendung. Und er lehrte weiter, das Licht Gottes nicht im Tempelkulte und in den Schriftrollen der Priester zu suchen. Denn das Reich Gottes liege inwendig im Menschen und die *innere* Herzengemeinschaft mit dem göttlichen Geistfunken in sich sei die einzig wahre Kirche, die ihn mit dem Ewigen verbinde. Die freudige Aufnahme dieser Gebote und ihre Belebung durch die Tat gaben den Urgemeinden des Christentums jenen hellen Glanz, der sich in den nachfolgenden Jahrhunderten immer mehr zum gleissenden Schein wandelte. Aus der altchristlichen Ekklesia (innere Gemeinschaft der Gläubigen) wurde eine äussere Organisation, die römische Staatskirche unter Kaiser Konstantin. Und diese Verweltlichung legte den Grundstein zum späteren Kirchenstaat mit der Hierarchie der Würdenträger und politischen Machtansprüchen: Das Reich, das nicht von dieser Welt ist, war zu einem irdisch-geistlichen Weltreiche geworden. In weiterer Folge begann eine klügelnde Verstandestheologie mit der Errichtung eines komplizierten «Glaubensgebäudes», dessen Bausteine — menschliche Auslegungen, scholastische Spitzfindigkeiten und zwangfordernde Dogmen — einen versteinernten Geistesdom schufen, der das reine Christuslicht wie in einem Sarg begrub. Er forderte autoritär Glauben und Anerkennung, vermochte aber nicht mehr die Liebe in den Herzen der Gemeinschaft zu erwecken. So brachen damit auch in die Kirche zwei dunkle Gewalten ein, die in der Johannesoffenbarung unter dem Bilde der «alten Schlange, die Teufel *und* Satan heisst», symbolisiert sind. Teufel: das ist Herrschen und Besitzen statt Dienen und Opfern. Und Satan: das ist geistige Finsternis, erdgebundener Verstand statt göttlicher Erleuchtung (S. 50).

Die Richtung des menschlichen Willens hängt ausschliesslich von seiner inneren *Religion*, also der Art seiner Bindung an Gott, ab. Lebendige Religion bringt geistiges Leben, tote Religion aber vermag den Menschen wenig über den höheren Tierzustand hinauszuhoben (S. 86).

Eine materiell fundierte Verstandeswissenschaft ohne Herzenskultur, die heute der ethisch-moralischen Entwicklung des Menschengeschlechtes weit vauseilt, muss — indem sie der Machtgier und Habsucht ihrer Zeit dient — zwangsläufig dem Abgrund entgegenführen. Auch die Technisierung unserer Kultur (Radiolärm, Reisetrieb, Kunstbetrieb, Sportsensationen, leere Freizeitgestaltung usw.) reissen den modernen Menschen weg vom Wege zur Verinnerlichung, die allein Freude und Harmonie von Geist und Seele vermitteln kann. So steht er innerlich leer und einsam da: trotz Konfession keine Religion, trotz Wissensfülle keine Weisheit, trotz Technik gehetzt und ohne Ruhe, trotz Bildungsmöglichkeiten keine Kultur im wahren Sinne dieses Wortes... (S. 86).

Die ersten zwei Zitate (mit S. 30 und S. 31 bezeichnet) sind den Werken «Emanuel Swedenborg» von E. Benz (Rinn, München 1948) und «E. Swedenborgs Leben und Lehre» (Mittnacht, Frankfurt/M 1880) entnommen; die übrigen stammen von Kahir selbst.

BIBLIOGRAPHIE

«Warum werden denn in unserem Lande nie ‚Untertassen‘ gesehen?» so lautet eine seit langem immer wieder gehörte Frage. Nun — heute liegt eine sorgfältig bereite Antwort vor: *«UFO-Sichtungen über der Schweiz 1949—58»*, herausgegeben von der UFO-Arbeitsgemeinschaft Basel, Nadelberg 31, im UFO-Verlag Zürich, 48 S., Fr. 3.20. Sehr gefällig aufgemacht und mit einer ganzen Anzahl guter, bisher noch unveröffentlichter Fotos ausgestattet, gibt das Büchelchen trotz der notwendigen Eintönigkeit des Stoffes eine interessante Lektüre ab. Wir möchten diesem einzigartigen dokumentarischen Nachschlagewerk grösste Verbreitung wünschen.

Auf Anfragen und Presseartikel hin sehen wir uns gezwungen, mitzuteilen, dass auch wir die Schriften der sogen. Ufonen-Zentrale in Heiden nicht empfehlen können, doch muss natürlich die Entscheidung jedem Leser selbst anheimgestellt bleiben. Wir legen immerhin Wert auf folgende Feststellungen:

1. Wo immer eine Zusendung von Schriften des Herrn Karl Schönenberger an unsere Abonnenten erfolgte, geschah dies nicht auf Veranlassung des Herausgebers des WELTRAUMBOTEN.

2. Das Wortungeheuer «Ufonen» ist nach unserem Empfinden so ziemlich der geschmackloseste Name für die Raummenschen, oder Uraniden.

3. Wie man auch über die aus wenig vertrauenerweckender spiritistischer Quelle fließenden «Ashtar-Sheran-Botschaften» (nicht zu verwechseln mit dem echten Ashtar, wie auf unserem Literaturverzeichnis angegeben), und über jene des «Künders» S. Michalek (so heisst nämlich jener deutsche Anonymus in Santiago) von einer kommenden «Venus-Weltrepublik Erde» mit Wiederherstellung der Grenzen des Grossdeutschen Reiches denken mag — sicher ist, dass sie die Arbeit aller ernsthaften Forscher ganz beträchtlich geschädigt haben, da viele halb skeptischen Interessenten dadurch völlig abgeschreckt worden sind und nun überhaupt nichts mehr betrachten wollen, was die Raumschiffe angeht.

George Hunt Williamson: «Secret Places of the Lion», Neville Spearman Ltd., 112 Whitfield Str., London W 1, sh 22/—. Neben seinem Interesse für die UFOs ist Dr. Williamson ein Mystiker und Archäologe. Aehnlich dem berühmten Obersten Fawcett war er kürzlich auf der Suche nach den verlorenen Städten Mexikos, worüber er schreibt: «Meine erste Reise hat einen erstaunlichen Zusammenhang mit den UFOs erbracht. Ein wichtiger Stein lässt sich ins Mosaik einfügen. Die monatelangen Forschungen, die ich hinter mir habe, beschlagen vor allem die ‚geheimen Orte‘, an welchen uraltes Wissen als Vermächtnis für die Menschheit verborgen liegt.» Von solchen Stellen, angefangen bei den Pyramiden und anderen Weltwundern, über Atlantis und Lemuria bis zu den Mysterien des Neuen Erdteils handelt sein wirklich hochinteressantes neues Buch.

einsam mit *John Mc Coy* bringt sodann *Dr. Williamson* «*UFOs Confidential*» heraus. (Essene Press, P.O.B. 3433 Corpus Christi, Texas, 100 S., \$ 3.—.) Dieses Büchlein sollte sich jeder englisch Lesende beschaffen, denn es ist reichbefrachtet mit fesselndstem Stoff, und — als eines der «heissesten» UFO-Bücher — eigentlich nur für Eingeweihte geschrieben. Es bringt eine Fortsetzung zu den in «*The Saucers Speak*» behandelten interstellaren Radio- (und anderen) Kontakten, erzählt von solchen Kontaktpersonen, die längere Zeit hier wie in einem Halbschlaf lebten, während sie mit ihrem Normalbewusstsein auf einem anderen Planeten bei ihren Raumfreunden in eine spätere Aufgabe eingeweiht wurden (sie haben jedoch keine jener unbeliebten und aufdringlichen «Missionare» abgegeben!), und bespricht eingehend die Machenschaften der Schweigegruppe der USA-Regierung. Williamson bringt mit grossem Mut und aller wünschbaren Klarheit Aufschluss über den internationalen Klüngel, der tatsächlich (die einfachen Menschen haben es schon immer gewusst) die dunkle Macht auf Erden repräsentiert, Aufklärung und echten Fortschritt hemmt (als unwissend sind die Völker besser zu lenken), die Kriege verursacht und heute der Wahrheit von den ausserirdischen Raumschiffen und allen echten Geistforschern den Kampf aufs Messer angesagt hat. (In USA ist ein Gesetz durchgegangen zur Schaffung eines Riesenareals für «geistig Kranke», und es wäre beinahe so herausgekommen, dass jeder Geistforscher, jeder allzu aktive Vertreter der Wahrheit und der echten Volksinteressen auf einfache Denunziation hin hätte auf unbestimmte Zeit dorthin verbracht werden können! Wir haben dies in Nr. 10, S. 3, letzter Abschnitt, angetönt, doch sieht die Sache noch viel schlimmer aus. In Amerika, das muss man wissen, tobt nämlich ein erbitterter Kampf zwischen den Vertretern der Hochfinanz, der geheimen Weltregierung, und den Freunden von Wahrheit und Freiheit.) Die Völker sollen von innen her gelenkt werden, indem die Dunkelmänner (Bernard Baruch, Felix Frankfurter, Herbert Lehmann, die Warburgs u. a. sind Hauptakteure, aber nicht die Chefs der unbekanntenen Kabale) auf ihre Bedürfnisse Einfluss gewinnen. Es wird den Menschen eingehämmert, dass sie Auto, Radio, Fernsehen usw. *brauchen*, und da sie sich dies nur im Abzahlungsgeschäft kaufen können, erhält man eine wirtschaftliche Diktatur über sie. Durch Propaganda wird materialistisches Denken gefördert, gefährliche Ingredienzen werden in die Nahrung geschmuggelt, die Jugend wird zum Töten erzogen. Wer sich dem widersetzt, geht unter! Das alles klingt phantastisch (besonders wohl uns Schweizern), man soll jedoch nicht urteilen, ohne zu wissen. — Wir können mitteilen: Williamson hat uns in dieser Beziehung restlos überzeugt. Nicht umsonst bezeichnen unsere amerikanischen Freunde das Buch als «a MUST», eines also, das man unbedingt lesen *muss*.

UFO-Bücher sind willkommene Weihnachtsgeschenke!

Sicher haben auch Sie Skeptiker in Ihrem Bekanntenkreis. Geben Sie ihnen das wohlfeile, aber *ausgezeichnete* Büchlein von Dr. Martin. Oder «UFO-Sichtungen über der Schweiz». Sie dienen damit nicht nur der Sache, sondern auch Ihren eigenen Bestrebungen!

Dann gibt es da die hervorragenden Erlebnisberichte von Fry und Anderson, und natürlich die beiden Adamski-Bücher. Als sehr interessante Zusammenfassung des UFO-Problems empfehlen wir Ihnen zu Geschenkzwecken die Schrift von Dr. Holloway, und als einzigartig schönen Roman «Ultimatum des Weltalls» (s. umstehend).

Bestellen Sie sofort! Wir liefern unverzüglich per Nachnahme. (Nach Deutschland nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages auf Postkonto Renneisen.)

WICHTIGSTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

(Bitte beachten Sie die neuen Preise!)

- KEYHOE, DONALD E.:** Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.70, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.
- ADAMSKI, GEORGE:** Der Venusier, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 6.90, Fr. 8.25. Die erste Begegnung Adamskis mit einem Raummenschen. Illustr. Mit 16seitiger Vorrede von Desmond Leslie. (Einzigster Ersatz für das vergriffene «Fl. Untertassen landen».)
- ADAMSKI, GEORGE:** Im Innern der Raumschiffe, Ventla-Verlag, 1958, DM 14.70, Fr. 17.15. Fortsetzung des obigen Werkes. Weitere Treffen, Flüge in Scheiben und Mutterschiffen, technische «Wunder» und tiefe moralische Einblicke. Reich illustriert.
- FRY, DANIEL:** Das Erlebnis von White Sands und Alans Botschaft, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 5.50, Fr. 6.50. Ein Raketenspezialist spricht mit dem Raumwesen Alan und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht, samt den Mitteilungen des Ausserirdischen zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.
- MARTIN, Dr. WILHELM:** Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietenheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.
- UFO-SICHTUNGEN ÜBER DER SCHWEIZ 1947/1958,** UFO-Verlag, Zürich, 48 S., Fr. 3.20, mit mehreren Fotos. Sehr empfehlenswerte Arbeit der Basler UFO-Arbeitsgemeinschaft.
- HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.:** Das Kommen der Raummenschen; in WELTRAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)
- SIEVERS, EDGAR:** Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.85, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.
- ANDERSON, Carl A.:** Zwei denkwürdige Nächte, Ventla-Verlag, 1957, DM 1.80, Fr. 2.10. Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen mit «Untertassen» in der kalifornischen Wüste, verbunden mit einer «Wunderheilung» (s. Auszug in Nr. 20/23).
- GRETTLER, HERMANN:** Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80, Fr. 9.80. Der wundervolle UFO-Roman.
- ASHTAR:** In kommenden Tagen, Ventla-Verlag, 1956, 80 S., DM 3.90, Fr. 4.60. Von Mrs. Ethel P. Hill in USA empfangene (ursprüngliche) ASHTAR-Botschaften für die bevorstehenden Umwälzungen.
- SETA:** Todeswolken über uns! Ventla-Verlag, 1956, 76 S., DM 3.60, Fr. 4.30. Kundgaben hoher Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns.
- UFO-NACHRICHTEN,** Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternmenschchen. Ventla-Verlag, ½ Jahr DM 3.60.
- WELTRAUMBOTE:** Nr. 12/13 und 20/21 sind beinahe erschöpft und müssen neu hinzukommenden Abonnenten reserviert bleiben; sie können daher nur noch bei Bezug des ganzen Satzes ab Nr. 1 abgegeben werden (Nr. 1/27): Fr. od. DM 20.—). Die übrigen Ausgaben sind noch einzeln erhältlich; bei Abnahme von mindestens 6 Nummern (3 Doppelheften) gelten die Abonnementsbedingungen.
- WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher** auch bei: *Urgemeinde- und Ventla-Verlag*, Karl L Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstrasse 5; *Schrifttum-Zentrale Professor Gustav v. Hirschbeydt*, (20a) Hildesheim, Rathausstrasse 10; *K. F. Schulze-Angern*, Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; *Walter Kanl*, Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; *UFO-Forschungsgruppe München*, Naupliastr. 18; *Neuzeit-Verlag*, Münchenstein b/Basel, Schluchtstr.23; UFO-Verlag Zürich, Sihlpostfach 959. Nur WELTRAUMBOTE: Erwin Eppler, Zürich 2, Albisstrasse 10.